



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

07.12.1932 (Nr. 275)

LAUT

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Verlag, Redaktion und Geschäftsstelle: Papenstraße 15. Sprechstunde der Redaktion: Montag bis Freitag von 18 bis 19 Uhr. Fernsprecher: Domscheide 258/78. Die VAB erscheint werktags und kostet A. 1.90 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld.

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Anzeigen: fliegende die 10 gespaltenen mm-Zeile A. 0.10, anwärtig A. 0.12; im Textfeld A. 0.50, auswärtig A. 0.70; Stellengelände A. 0.06; sonstige kleine Anzeigen A. 0.08. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot usw. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Litzmann mahnt Hindenburg Reichstagsauftakt in Berlin - Pg. Goering wieder Präsident des Reichstages Der neue Reichstag eröffnet

Berlin, 7. Dezember.

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Die gestrige Eröffnungssitzung des Deutschen Reichstages stand im Zeichen der politischen Hochspannung der letzten Tage. Ueberforschungen hat es in dieser ersten konstituierenden Sitzung der deutschen Volksvertretung entgegen den Hoffnungen gewisser Kreise nicht gegeben.

Schon allein das äußere Bild der Reichshauptstadt zeigte auch gestern wieder, daß das Volk selbst den politischen Entscheidungen, die in diesen Tagen fallen, das denkbar größte Interesse entgegenbringt. In den frühen Morgenstunden hatten sich schon tausende Volksgenossen in der Nähe des Reichstages eingefunden, um die Vertreter des deutschen Volkes zu begrüßen. Stundenlang harzte die Menge aus, um immer wieder in kühnste Heil-Rufe auszubringen, wenn sich ein nationalsozialistischer Abgeordneter zeigte. Die Polizei hatte, wie üblich, alle Vorkehrungen getroffen, um Zwischenfälle zu verhindern. Vorkehrungen, die deshalb überflüssig waren, weil die Tausenden und Abertausenden, die sich in der Nähe des Reichstages eingefunden hatten, da fanden, um die Vertreter des nationalsozialistischen Deutschlands zu begrüßen und um damit gegen die Verantwortlichen von heute zu demonstrieren.

Schon vor Beginn der Sitzung waren die Tribünen und die Diplomatengänge des Reichstages überfüllt. Um Punkt 3 Uhr marschierte die nationalsozialistische Fraktion, die Sturmabteilung Reichstag, in ihren Braunkleidern in den Sitzungssaal ein.

Pünktlich um 3 Uhr betritt der Alterspräsident Abgeordneter Pg. Litzmann den Saal und begibt sich zum Präsidentenplatz. Der Alterspräsident trägt einen schwarzen Rock und hat das silberne Kreuz Erster Klasse angelegt. Er wird von den Nationalsozialisten mit kühnsten Heil-Rufen begrüßt.

Alterspräsident Litzmann stellt zunächst fest, daß er am 22. Januar 1850 geboren und somit 82 Jahre alt sei. Da auf seine Frage, ob ein älteres Mitglied des Hauses anwesend sei, sich niemand meldet, erklärt er, daß er nach der Geschäftsordnung als ältestes Mitglied des Hauses der Sitzung zu präsidieren habe.

Hierauf eröffnete der Alterspräsident die Sitzung und beruft zwei Nationalsozialisten, einen Deutschen und einen Zentrumsmittglied zu vorläufigen Vorschlägen.

der etwa eine halbe Stunde in Anspruch nimmt. Der Namensaufruf ergibt, daß von den insgesamt 584 gewählten Abgeordneten 566 anwesend sind.

Unter den fehlenden Abgeordneten befindet sich auch die Alterspräsidentin des letzten Reichstages, die kommunistische Abgeordnete Frau Jettin, die in Moskau weilt. Der Reichstag ist damit konstituiert.

Abg. Frid (Nat.-Soz.), der das Wort zur Geschäftsordnung erhält, beantragt sofortige Abstimmung über die Haftentlassungsanträge zu Gunsten von zwei nationalsozialistischen Abgeordneten.

Abg. Torgler (Komm.) beantragt seinerseits die Haftentlassung von drei kommunistischen Abgeordneten. Ferner beantragt der Redner sofortige Beratung eines Antrages auf Aufhebung der Bürgerfriedensverordnungen und eines weiteren Antrages, der die Aufhebung von Verboten verfeindeter kommunistischer Zeitungen verlangt.

Abg. Dittmann (Soz.) erklärt, gegen die Haftentlassung der drei kommunistischen Abgeordneten kein Bedenken zu haben. Dagegen behauptet er, der Abgeordnete Veller (Nat.-Soz.) habe keines Beweises durch einen Schuß aus einem Auto ein Mädchen schwer verletzt, und der Abgeordnete Greß (Nat.-Soz.) gehöre zu den Schleswig-Holsteinischen Bombenlegern. Der Redner beantragt, diese beiden Fälle dem sofort zu bildenden Geschäftsausschuß zu überweisen.

Abg. Dr. Frid (Nat.-Soz.) widerspricht nunmehr auch der Behandlung der kommunistischen Anträge. (Beifall bei den Nationalsozialisten.) Es sei festzustellen, so erklärte er, daß der Abgeordnete Dittmann mehr Verständnis habe für Leute, die wegen Landesverrat angeklagt worden seien. (Zustimmung bei den Nationalsozialisten.)

Alterspräsident Litzmann stellt fest, daß die sofortige Erledigung der Anträge wegen des Widerspruchs nicht erfolgen kann.

Das Haus wendet sich darauf der

Wahl des Reichstagspräsidiums

zu, und zwar zunächst der Wahl des Reichstagspräsidenten.

Abg. Dr. Frid (Nat.-Soz.) schlägt die Wahl des Abgeordneten Goering (Nat.-Soz.) vor.

Abg. Steinhoff (DVP) erklärt, die Deutschen hätten trotz schwerer Bedenken ihre Stimme für Goering abgegeben. Da aber die Nationalsozialisten sich weigerten, geschlossen für die Wahl des Deutschennationalen Graef zum Sitzpräsidenten zu stimmen, würden sie bei der Präsidentenwahl für den Abgeordneten Graef stimmen.

Abg. Dittmann (Soz.) erklärt, die Sozialdemokraten würden für den Abgeordneten Voegelé stimmen.

Abg. Kade (Komm.) tritt für die Wahl des Abgeordneten Torgler (Komm.) ein.

Die Wahl erfolgt durch Stimmzettelausgabe in der Weise, daß die Abgeordneten den Sitzungssaal verlassen und beim Wiedereintritt ihren Stimmzettel abgeben.

Die Auszählung ergibt, daß der bisherige Reichstagspräsident Goering (Nat.-Soz.) mit 278 Stimmen zum Reichstagspräsidenten wiedergewählt ist.

Insgesamt waren 545 Stimmen abgegeben worden. Goering hat also 6 Stimmen über die Hälfte sämtlicher abgegebenen Stimmen erhalten. Goerings Wiederwahl wurde von den Nationalsozialisten mit kühnsten Heil-Rufen begrüßt.

Von den übrigen Kandidaten hatten erhalten der Abgeordnete Roede (Soz.) 120, Abgeordneter Torgler (Komm.) 32 und der Abgeordnete Graef (DVP) 31 Stimmen. 14 Stimmen waren zerstreut.

General Litzmann spricht

Unsere Nachbarn, so führte er aus, haben sich in den letzten 14 Jahren reichlich Mühe gegeben, das deutsche Volk an Enttäuschungen zu gewöhnen. Die Enttäuschungen vom 13. August und 25. November schlugen trotzdem schmerzliche Wunden. Das Volk hoffte, daß nach dem jahrelangen fruchtlosen Experimentieren der Reichspräsident die besessene Tat nun würde und glaube, daß er, wie früher, den Führer der stärksten politischen Bewegung mit der Führung der Regierung betrauen werde. Das hätte in diesem Falle den Mann betroffen, der allein fähig ist, Deutschland zu retten. Aber statt vor allem zu fragen, wer denn überhaupt imlande sei, die letzte Lage zu meistern, hat man sich tagelang über die Verhältnisse „parlamentarische Regierung“, „Präsidial-Regierung“ usw. unterhalten und ein Scheingefecht geführt.

Man wollte Hülfe die Verantwortung nicht überlassen, deshalb hat man ihm unerfüllbare Bedingungen gestellt.

Derselbe Herr Reichspräsident, der einem Hermann Müller, einem Brüning und einem Franz von Papen sein volles Vertrauen geschenkt hatte, verweigerte sein Vertrauen dem Manne, in dem Millionen Deutsche den Größten und Besten sahen, den Deutschland gegenwärtig bedarf.

In seinem Brief an den Reichspräsidenten vom 23. November, der an Geduld, Klarheit und Wärme nicht zu überbieten ist, hat Adolf Hitler unter Einfluß seiner Besorgnis dem Herrn Reichspräsidenten zur Verfügung gestellt. Der Herr Reichspräsident hat ihn abgelehnt!

Das Ergebnis der Politik der Papen-Regierung ist innerpolitisch das Chaos, außenpolitisch die Isolierung Deutschlands. Die Not des deutschen Volkes ist grenzenlos. Im Monat Oktober d. J. haben in Berlin 193 Menschen sich selbst das Leben genommen. Täglich bekomme ich erschütternde Briefe. So schreibt mir ein Volksgenosse aus

Frankfurt an der Oder: „Unsere Spiele sind trüben. Wir sind der Verzweiflung nahe und nur der Tod kann uns retten.“

Alle diese Menschen, die in ihrer Verzweiflung einen solchen und ähnlichen Briefe schreiben, waren der Meinung, daß der Reichspräsident über die Zustände in Deutschland nicht im Klaren ist.

Genau 18 Jahre ist es her, daß Feldmarschall von Hindenburg sich zum Retter Deutschlands machte. Am 23. November 1914 fand der Durchbruch nach Brest-Litva statt, im Anschluß daran die Schlacht bei Lodz. Die glückliche Wendung wurde durch meine Infanterie-Brigade herbeigeführt und Hindenburg gab zu, daß er uns den Feldmarschallstab zu danken habe.

Heute handelt es sich für ihn um Wichtiges, als den Feldmarschallstab. Es handelt sich darum, daß Hindenburg dem historischen Fluch entgeht, das deutsche Volk zur Verzweiflung getrieben und dem Volksweltismus preisgegeben zu haben, obwohl der Retter bereit stand.

Das Wohl und Wehe von Volk und Vaterland muß die einzige Richtschnur unseres Denkens und Handelns sein. Vorteil und Wunsch des einzelnen oder einer Gesellschaftsschicht oder einer politischen Partei, ob er von Dauer ist oder ob er in scharfster Anwendung des Art. 1 der Reichsverfassung: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus“, bald wieder aufgelöst wird, muß der Reichstag vor allem an eins denken: Uns Vaterland!

Die Rede des greisen Generals wurde auf Seiten der Nationalsozialisten und einem Teil der Zentrumsmittglieder mit kühnsten Beifallstößen, gebungen aufgenommen. Während der Rede hatte das mostwärtige Gesindel im Deutschen Reichstag alles versucht, um den greisen General am Sprechen zu hindern.

Es folgt der Namensaufruf der Abgeordneten,

Pg. Goering

Reichstagspräsident Goering übernimmt dann sofort die Leitung der Verhandlung und dankt zunächst dem Alterspräsidenten für seine Mitwirkung. Ich danke, so führte Reichstagspräsident Goering aus, dem greisen General und in diesen Dank schließe ich auch ein den Dank, den wir ihm abstellen dürfen als einem Mann, der ein Vorbild sein kann für das ganze deutsche Volk, einem Mann der Pflichterfüllung, einem Mann des Dienstes am Vaterland. (Stürmischer Beifall rechts.) Ich danke für das Vertrauen, das mich in dieses hohe Amt berufen hat.

Das Recht des deutschen Volkes alle Zeit zu wahren und für dieses Recht einzutreten, wird meine brennendste Pflicht sein. Das Wichtigste aber wird sein, unserm armen, gequälten deutschen Volke die Linderung seiner entsetzlichen Not zu ermöglichen. In diesem Sinne wenigstens sollten sich alle Parteien, alle Deutschen, zusammenfinden. Der Linderung der Not müssen alle unsere Anstrengungen gelten. Man hat in den letzten Wochen und Monaten immer aufs Neue versucht, die deutsche Volkserhebung herabzumühen. Man hat vom überlebten Parlamentarismus geschrieben und gesprochen. Auch wir sind, das darf ich betonen, gegen einen überlebten Parlamentarismus und gegen eine unangeordnete Parteiherrschaft. Andererseits

aber müssen wir feststellen, daß das Parlament zurecht die einzige Stelle ist, wo der Wille des deutschen Volkes fundiert werden kann. An einer Stelle muß der Wille des Volkes gehört werden. Man hat in der letzten Zeit soviel von einer autoritären Staatsführung gesprochen.

Ich glaube feststellen zu können, daß die Regierung Papen, die den letzten Reichstag nach seiner ersten Sitzung nach Hause schickte, alles getan hat, um den Begriff der Autorität im deutschen Volke gründlich zu zerstören. Der Aufbruch der letzten Wochen steht einzig da. Selbst alte, erprobte Parlamentarier müssen vor Reid erblassen, wenn sie an diesen Aufbruch einer „autoritären“ Staatsführung denken. Die einzige wirkliche Autorität ist diejenige, die im Vertrauen des deutschen Volkes verankert ist und die sich nicht allein auf Vojouette stützt.

Man kann mit Vojouetten vieles anfangen, aber man kann auf die Dauer nicht darauf sitzen. (Beifall und Beifall.) Aus diesem Grunde werden wir auf das Lebhafteste, daß durch die Ernennung des Reichswehrministers zum Reichskanzler die kleine aber ausgezeichnete deutsche Wehrmacht in den politischen Tageskreis, in die Probleme des Alltags mit hinein gezogen werden ist.

960 000 Rm. Unterschlagungen bei der Sparkasse Der entlassene Direktor Wenhold als Zeuge — Er hat an der Revision der Effekten-Geschäfte kein Interesse

Nach dem Eröffnungsbeschluss wird den Angeklagten zur Last gelegt, die Sparkasse um insgesamt 960 000 Mark geschädigt zu haben, und zwar B. als Leiter und Profuturist der Effektenabteilung, S. als Vorstandsmitglied der Sparkasse und L. als Profuturist und Verwalter der eigenen Effekten der Sparkasse. Von dem Verlust gehen 184 767 — Mark zu Lasten S. und 61 953 — Mark auf L. Konto. Während L. mit den eigenen Effekten der Sparkasse für Rechnung seiner Konten mit Mitteln der Sparkasse Verrechnungsgeschäfte tätigte, obgleich er nicht in der Lage war, die bereits hoch belasteten Konten abzudecken oder zu sichern, soll nach dem Eröffnungsbeschluss S. mit Mitteln der Sparkasse für Rechnung von Kunden und Angehörigen der Sparkasse Geschäfte getätigt haben. Auch diesem Angeklagten soll bekannt gewesen sein, dass keine Aussicht für Abdeckung oder Sicherung bestand. In einem dritten Punkt der Anklage wird S. und L. weiter zur Last gelegt, der Sparkasse gehörige Papiere, deren Verwaltung L. anvertraut war, verkauft zu haben, um sie später zu einem geringen Kurs zurückzukaufen und den Gewinn zur Verringerung ihrer Verbindlichkeiten zu verwenden.

Die Vernehmung der Angeklagten.
Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses wird zunächst B. vernommen, der immer wieder betont, dass Wenhold und die anderen Herren des Vorstandes der Sparkasse von den Geschäften der Effektenabteilung wohl unterrichtet waren, dass sie sich aber nicht viel um diese Abteilung gekümmert hätten. (Dabei ging durch die Hände des Angeklagten dieser Stelle ein Kapital von 40 Mill. RM.) Direktor Wenhold habe sich wohl die laufenden Engagements, nicht aber die Konten angesehen. Vor allem seien die Verluste im Mai 27. am schwarzen Freitag, entstanden, an diesem Tag seien die Engagements der Angeklagten auf Sammelkonto der Sparkasse genommen worden.

Freigelegt wird, dass durch den Revisionsausschuss die Effektenliste halbjährlich revidiert wurde, seit 1929 fand aber keine Revision mehr statt.
Der zweite Angeklagte S. kam als Vorstandsmitglied bei Zulassung der Sparkasse zur Vorladung zur Effektenliste und war B. unterstellt. Seine eigenen Verrechnungsgeschäfte hat er unter dem Namen seines Schwagers gemacht, es habe aber jeder, auch Direktor B., gewusst, dass diese Engagements seine eigenen waren. Seit Ende 1929 oder Anfang 1930 waren die 20% Deduktion für diese Konten nicht mehr vorhanden.

Auf Befragen Dr. Schierlohs gibt auch S. an, dass B. bei Wenhold war, und dass dieser sich die Konten ansehen wollte, was er dann doch nicht tat.

Auch der dritte Angeklagte L. kam nach Vereinbarung des Krieges zur Sparkasse und erhielt am 1. Januar 1931 Beförderung. Er selbst und zwei seiner Verwandten hätten Konten bei der Effektenabteilung gehabt. Für seine Verrechnungsgeschäfte habe er Deduktion gehabt, beim Vorlesungstag 1931 habe er ca. 62 000 Mark im Debit gehabt. Er habe seine Papiere der neuen Direktion zur Verfügung gestellt, 20 000 Mark seien schon durch Steigen der Kurse wiedergeholt.

Auf Befragen eines Verteidigers wird festgestellt, dass L. schon Tag bei der Direktion erschienen müsste, um Vortrag zu halten, er habe häufig gebundene Deber erhalten, oft habe Wenhold „keine Zeit“ gehabt.

Die Zeugenvernehmung
Als erster Zeuge wird der 41-jährige frühere Direktor der Sparkasse, Wenhold, vernommen. Die Vollmacht B. ging soweit, dass er, soweit Deduktion vorhanden war, selbständig disponieren konnte, sagt der Zeuge, der dem B. das Zeugnis gibt, dass er einer der besten Beamten der Sparkasse gewesen sei. Von den Revisionen der Abteilung kann dieser Zeuge nichts Genaues sagen. Ausgeschlossen ist, nach dem Zeugen die Darstellung der Angeklagten, besonders die B. Bei dem Gespräch in seiner Wohnung habe es sich um die Verrechnungsgeschäfte gehandelt. Hätte sich das Gespräch aber sogar um Namen gedreht, dann hätte er es wissen müssen und sich sicher erkundigt. Die Engagementsliste habe er sich aber geben lassen, er habe das Verzeichnis mit seinem Mitdirektor Ruppert durchgesehen und nichts gefunden, was über ein erträgliches Maß hinausgegangen sei. „Das Spekulieren wurde auch dem schwarzen Freitag den Angeklagten auf das Schärfste untersagt“, so gibt der Zeuge an.

Erst im Jahre 1931 habe er erfahren, dass die Abrechnungen der Effektenabteilung fehlerhaft waren, und dass hohe Summen, in einem Jahre 330 000 — Mark Verlust, in ihnen nicht erschienen sind.

Im Kreuz und Quer der Fragen der Verteidigung gibt Direktor Wenhold dann eingehende Schilderungen über die Vorgänge, unter anderem über eine Sitzung, in der über die Abdeckung der entstandenen Verluste gesprochen wurde. Man sei schließlich einig geworden, die Verluste aus den Revisions des Jahres 1931 abzugeben.

Das Gutachten der Sachverständigen
Als Zeuge und Sachverständiger äußert sich der Revisor der Sparkasse Josef B. zu den vorgenannten Revisionen. Im Jahre 29

betrug das Verlustkonto der Effektenabteilung 350 000 RM, es stieg 30 auf 470 000 und 31 auf 800 000 RM. Das Konto „Pro Diverse“ wurde zwar von manchen Banken zu allerlei Manipulationen benutzt, doch ging das gegen die Bremer Bankanlage. Dass bei der Sparkasse das Konto Pro Diverse so stark angewachsen sei, könne daher kommen, dass die anderen Konten bereits einen starken Debitsaldo aufwiesen.

Das Plädoyer des Staatsanwalts
Dr. Grambow führte am Beginn seiner Ausführungen die klaren Bestimmungen des Untreueparagrafen an, nach dem Bevollmächtigte, die über Forderungen oder andere Vermögensgegenstände des Auftraggebers absichtlich zum Nachteil desselben verfügen, bestraft werden. Alle drei Angeklagten hätten sich gegen diesen Paragrafen vergangen und zwar in einheitlich fortgesetzter Handlung. Zwei Fragen müsse man entscheiden: einmal, ob die Angeklagten absichtlich gehandelt, und weiter, ob sie die Folgen hätten voraussehen müssen. Die Angeklagten hätten aber auch zu ihrem eigenen Vorteil gehandelt, weil sie für eigene Rechnung Geschäfte gemacht hätten. Größtenteils sei es aber gewesen, dass Leute die diese drei Angeklagten auf diese Posten gestellt wurden. B. sei strafrechtlich am wenigsten belastet, er habe den Kopf verloren. Bei ihm sei mit einer Geldstrafe auszukommen, die er mit 2000 Mark anstelle einer verwirklichten Gefängnisstrafe von 4 Monaten für ausreichend

halte. Die anderen Angeklagten, die in die eigene Tasche gewirtschaftet hätten, und wenn die Sache geclüht wäre, mit einem großen Gewinn abgezogen hätten, müssten mit Gefängnis bestraft werden und zwar bestrafen er gegen S. eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und gegen L. eine von 6 Monaten.

Die Plaidoyers des Verteidigers
RM. Schierloh als Verteidiger Ws. verlangte, nach längeren juristischen Ausführungen, denselben Glauben wie für die Anklagen Dr. Wenholds, der sich hier in seiner Haut sicher nicht wohlgefühlt habe, und da ja auch für sich selbst habe sprechen müssen.

Zudem seien die Anklagen der unbefolgten Angeklagten erhärtet durch die Aussage des Vorsitzenden des Betriebsrates Johns, der von einem Verbot der Verrechnungsgeschäfte nichts gewusst habe. Auch Herr Wenhold habe die Kenntnis des Verrechnungswesens nicht gehabt, man könne deshalb dem Angeklagten S. nicht vorwerfen, dass er nicht einmal wisse, was ein Verrechnungswesen sei. (!)

Wohl sei B. Bevollmächtigter der Sparkasse gewesen, ihm sei aber die Rechtswidrigkeit nicht bewusst gewesen, dadurch sei aber der subjektive Tatbestand nicht erfüllt. Der Verteidiger beantragte dann nach längeren Ausführungen Freisprechung seines Mandanten. Nach diesem Plädoyer wurde die Verhandlung auf Donnerstag 8.30 Uhr vertagt.



SM. zu Pferde
Am Tage der Reichstagsöffnung sah man in der Umgebung des Reichstags zum erstenmal in Berlin berittene SM-Männer

Wohltätigkeitsfest des Bremer „Liederkreis-Eintracht“
Heute abend, 30. Uhr, findet im großen Saale der Glode ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten einer Weihnachtsgesamtheit für die Insassen des Altenheims Osterholz-Neuer statt. Gacile Reich wirkt mit.

Das Reichsbanner marschiert ab

Wie wir schon vor einigen Tagen melten konnten, hat der ehemalige Reichsbannerführer Höring einen neuen „Republikaner Schutzbund“ gegründet, der ein Gegengewicht gegen die noch „linken“ Teile des sozialdemokratischen Reichsbanners darstellen soll. Dieser neue Verein des Herrn Höring hat schon in den ersten Tagen seines Bestehens immerhin recht beachtliche Erfolge erzielt. Vor einigen Tagen fand in Berlin eine Mitgliederversammlung statt, in der weitere Überleitende von ehemaligen Reichsbannerführern zum Schutzbund vollzogen wurden. In dieser Mitgliederversammlung wurden, wie wir erfahren, vier Kameradschaften unter der Leitung des ehemaligen Reichsbannerführers Major Unter gegründet. In einem auf dieser Mitgliederversammlung gehaltenen Referat führte Herr Otto Höring höchstpersönlich aus, dass es Aufgabe des Schutzbundes sei, alle Republikaner ohne Unterschied ihrer politischen, religiösen und rassistischen Zugehörigkeit zum Schutz der Republik zu sammeln. Wenn auch diese hohen Ziele der neuen Garde des Herrn Otto Höring uns nicht allzu sehr erschüttern, so dürfte es doch immerhin von Interesse sein, dass es Höring schon in einigen Tagen gelungen ist, größere Teile des Reichsbanners aus dem Reichsbanner herauszulösen und sie damit aus dem Lager der SPD. herauszuschmeißen. Wir haben in den letzten Monaten oft von schweren Zersplitterungen des Reichsbanners mit der Sozialdemokratischen Parteileitung berichtet können. Die Tatsache, dass es selbst einem Otto Höring

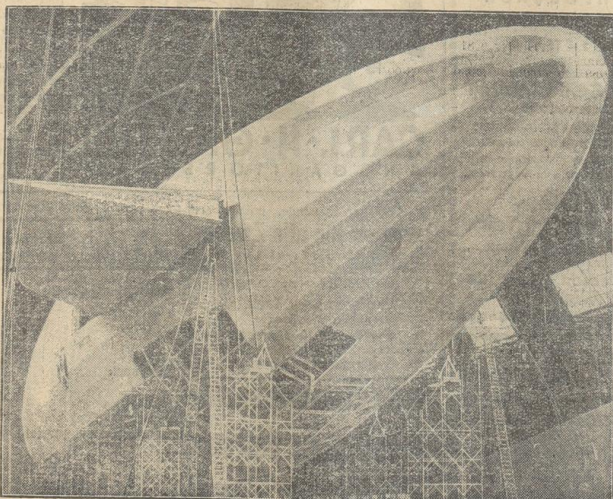
gelingt, die einzige Schutztruppe der SPD, fast zu einer Auflösung zu bringen, dürfte immerhin der Beweis dafür sein, dass der sozialdemokratische Parteileben äußerst morsch geworden ist, und dass es heute schon in allen Zügen tracht!

Japanischer Torpedobootszerstörer gesunken

Totio, 5. Dez. Der 900 Tonnen große japanische Torpedobootszerstörer „Sawarabi“ ist in einem Sturm in der Nähe von Fushimi gesunken. Die Zahl der Toten steht noch nicht fest. Den bisherigen Meldungen zufolge sind von der Besatzung 14 Mann gerettet worden.

Die japanische Admiralität hat zwei in Macao liegende Kreuzer angewiesen, sich mit höchster Geschwindigkeit an die Unfallstelle zu begeben. Der Zerstörer war bei einem Sturm von seinem Unterplatz bei der Insel Formosa auf die hohe See hinausgetrieben.

Es wird bekanntgegeben, dass die volle etatsmäßige Besetzung in Stärke von 120 Mann an Bord des gesunkenen Zerstörers „Sawarabi“, war, so dass mit dem Verlust von 106 Mann gerechnet wird, nachdem bisher nur 14 gerettet werden konnten. Die Rettung der Überlebenden erfolgte durch drei Torpedozerstörer, die an die Unfallstelle geeilt waren.



Amerikas neuer Zeppelin-Riese

In der Zeppelinwerft in Akron (Vereinigte Staaten) sind die Arbeiten an dem neuesten amerikanischen Riesenluftschiff nahezu beendet. Das neue Luftschiff „Macon“ übertrifft die „Los Angeles“ (Z. A. M.) im Ausmaß um fast das Doppelte.

Amerika bleibt vorläufig trocken Keine sofortige Aufhebung des Alkoholverbots

Washington, 5. Dez. Am Montag begann der amerikanische Kongress seine Arbeiten für das Winterhalbjahr. Im Repräsentantenhaus wurde gleich in der ersten Sitzung über die bekannte Warner-Vorlage abgestimmt, in der der sofortige Widerruf des Prohibitionsgesetzes gefordert wurde. Die Abstimmung ergab zwar eine starke Mehrheit von 272 Stimmen gegen 147, aber erreichte nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit für die verfassungsändernde Maßnahme.

Die „soziale“ DNP.

Unverschämte Beschimpfung der Arbeitslosen
Man sollte nicht annehmen, dass es Leute in Deutschland gibt, die dem Erwerbslosen den kümmerlichen Hungerlohn weiden. Die Legende von dem fatten Häftling, das die aus dem Erwerbsprospekt Gefangenen führen sollen, war das selbst Produkt gewisser Schwarzmagier, die ihre zweifelhaften Methoden der Vertreibung aus der Arbeitslosigkeit als angeblich der beizufolgende Arbeitsnot wiederum zur Anwendung bringen wollten. Selbst der finstere Reklamation und kapitalistische Profitstreber schenkt sich heute diese Tendenz auszusagen; vor dem Glanz der Millionen muß selbst die elendeste Gesinnung haltmachen. Auch hier finden wir Ausnahmen, die sich nicht scheuen die deutschen Arbeitslosen im Ausland herabzusetzen, weil sie hoffen, dass man in Deutschland hiervon nichts erfährt. „Kampfstücken“, der sattem bedrückte Major a. D. Stein, prominte Hoffstrange Augenbergs schreibt in einer Göttinger Zeitung im Rahmen einer Vortragsreihe die Papenpläne n. a. davon, dass 2 Millionen Arbeitslose wieder in den Produktionsprozess hineinkommen sollten und sofort wörtlich fort:

„... Auch vielen von ihnen wird das anfangs bitter sein, denn sie haben sich daran gewöhnt, bis gegen Mittag im Bett zu liegen, ihr Existenzminimum aus den Steuern der noch Arbeitenden und ein bißchen Schwarzarbeit zu ziehen, nebenbei im weltlichen Zigaretten zu rauchen. Wir werden wieder unsere Lust am Schaffen haben...“
Jeder Kommentator hierzu würde den Verfasser unerbittlich des Interesses würdigen. Wir beschränken uns auf die Feststellung, dass dies der vielgerühmte „soziale Geist“ der Deutschnationalen ist.

Die erste Landesführerschule Deutschlands.
Breslau, 3. Dez. (Gg. Meldg.) Am ersten Adventssonntag wurde die erste Schlesische Landesführerschule in Bischof bei Breslau durch ihren Landesinspektoren Dr. und Gauleiter Hellmuth Krüger MdR. und MdL. eingeweiht. Die Einweihung der Landesführerschule bedeutet in der Geschichte der schlesischen Bewegung einen besonderen Abschnitt. Der Gau Schlesien gründete als erster im Reich eine Landesführerschule.

Durch die allgrößte Dienstleistung der schlesischen Parteigenossen wurde die frühzeitige Gründung dieser Schule ermöglicht. Die Leitung der Landesführerschule liegt in den Händen von Parteigenossen Rndt MdR. Der erste Kursus mit 50 Ortsgruppenleitern hat bereits begonnen. Anschließend findet ein kommunal-politischer Lehrgang statt.

S. u. H.

Prima
Bademantelstoffe
indanthronfarbig, sehr preiswert
150 cm breit
3⁹⁰ 4⁸⁰ 5³⁰
STALLMANN & HARDER

Jeder Stoff kann nach dem Feste getauscht werden

Familien-Anzeigen

Verstorbene: Wilhelmine Altmann, geb. Schlattmann, 61 J., Döhrenstraße 86. — Betty Hübel, 62 J., Hofstraße 15. — Wilhelmine Jenzgen Wwe., geb. Hof, 58 J. — Anna Euhling Wwe., geb. Keller, 74 J., Contrefcarpe 127. — Heinrich Georges Garrel, — Adelheid Vollrichs geb. Schüller, 72 J., Elmenstr. 11. — Gustav Heinrich, 98 J. — Sophie Gärtner, geb. Bauer, 79 J., Remelingen, Bahnhofstraße 9. — Fritz Bräuner, 43 J., Pinter der Holzstraße 2. — Franziska Döhling, 3 Mon., Ederweg 5. — Karl Hartmann, 78 J., Budeburgerstr. 30. — Luise Weilmann, geb. Hofmeister, 48 J., Schornbeckstr. 10.

Verlobte: Hela Selow mit Hans Krüger, Gr. Johannisstr. 812. — Rena Gerde mit Heimit Reemfema, Vittoriastraße 24.

Geburten: 1 E. Emil Reichelt u. Fran Käthe, geb. Behre.

Amil. Bekanntmachungen

Amliche Bekanntmachungen
Der abhandeln gekommen, am 12. 7. 1932 für Dr. jur. Otto Zeinweber, Altes Eichen 40, über den Personentafelbogen 98 10 104 ausgesetzte Zulassungsschein wird für ungültig erklärt.
Polizeidirektion.

Tagesordnung

- zur 14. Versammlung der Bürgerchaft, Freitag, den 9. Dezember 1932, 16 Uhr, im Bürgerchaftsaal, Börs.
1. Mitt. d. Senats vom 2. Dez. 1932, Befehl über die Bremische Handelsstatistik. (S. 206).
 2. Mitt. d. Senats vom 15. Nov. 1932, Entscheidung für das Rechnungsjahr 1932. (S. 245).
 3. Mitt. d. Senats vom 8. Juni 1932, 1. Haushaltsplan 1932. (S. 135).
 4. Mitt. d. Senats vom 22. Nov. 1932, 1. Antrag: Zuschüssen bei Lieferungen an Hilfsbedürftige. (S. 260).
 2. Bericht über die für Rechnung des Bremerischen Staats bewirtschafteten Kegelbetriebe. (S. 250).
 5. Mitt. d. Senats vom 25. Nov. 1932, Antrag: Berechnung des Ruhegehalts für Polizeibeamte.
 4. Mitt. d. Senats vom 2. Dez. 1932, Anträge: Aufhebung der Anwaltschaften zur Anwaltschaft und Angelegenheitsverfugung. (S. 272).
 7. Anträge 1931:
 140. Hilfsleistung für Unglücksfälle im Hofengebiet.
 141. Herabsetzung des Zinsfußes. 1932:
 1. Erlass der Bürgersteuer für Kreisbeschäftigte.
 2. Nichtdurchführung der Notverordnungen.
 3. Freilassung politischer Gefangener.

Gerichtl. Bekanntmachungen

Ueber das Vermögen der Firma Johann Fröh Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Bremen, Bahrenstr. Nr. 7 (Centralverwaltungen), ist zur Verwertung des Konkurses am 6. Dezember 1932, vormittags 11.40 Uhr, das Vergleichsverfahren eröffnet worden.
Zur Vertretungsperson ist der Steuerinspektor E. A. Friebe in Bremen, Am Markt 16-18, ernannt worden.

Vergleichstermin ist anberaumt worden auf den
5. Januar 1933, nachmittags 4 Uhr, im Gerichtshaus, 1. Obergeschoss, Zimmer Nr. 84.
Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst Anlagen und das Ergebnis der Ermittlungen liegen zur Einsicht der Beteiligten im Gerichtshaus, Zimmer 84, aus.
Zu obigem Termin werden die Gläubiger hiermit eingeladen.
5. 12. 32.
Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Stadttheater

Heute, Mittwoch, 19.30 Uhr, 82. Abonnement-Vorstellung: Ende ungefähr 23.15 Uhr: **Rienzi** der Letzte der Tribunen
Donnerstag, 20. Uhr, 83. Abonnement-Vorstellung: 1. Gastspiel von Käthe Dorsch **Friederike**
Freitag, 20. Uhr, 84. Abonnement-Vorstellung: 2. Gastspiel von Käthe Dorsch **Rose Bernd**
Käthe Bernd... Käthe Dorsch a. G. Friederike... Käthe Dorsch a. G.
Sonabend, 20. Uhr, 4. Vorst. auf Abonnement: 3. Gastspiel von Käthe Dorsch **Friederike**
Friederike... Käthe Dorsch a. G.
Ab Mittwoch, den 7. Dezemb., täglich nachm. 15.30 Uhr: mit prachtvollen Dekorationen und Kostümen das Weihnachtsmärchen **Dornröschen**
Ganz kleine Preise.
M. 0.40 bis 2.— für Erwachsene
M. 0.20 bis 1.— für Kinder
einschl. Garderobengebühr

In den Centralhallen Düsternstraße
Volkstümliche Vorstellungen des Bremer Stadttheaters:
Freitag, den 9. Dezember und Sonabend, den 10. Dezember, 20.15 Uhr:
Der große Erfolg **Über'n großen Teich**
Sonntag den 11. Dezember, 20.15 Uhr:
Revolutionen gegen die Winter

Denkt an die SA-Küche

Schallplatten
Noten
Liederbücher
Brauner Laden
Bahnhofstraße 1

Elegante, geheizte Wagen an
Selbstfahrer
Herbert Bokelmann
Herbststr. 86
Weser 81778

Ein kräftiger Junge angekommen.

Walter Kreikemeyer u. Frau
Wilma, geb. Feus

Schauspielhaus

Heute, 8.15, Ende 10.25 Uhr.
8. Sonder-Abonnement
PYGMALION
Lustspiel von Bernard Shaw
Donnerstag, **PYGMALION**
Freitag, 9. Kammerstück
Bargeld lacht
Heute, nachmittags 4.30 Uhr.
Sonntag, nachmittags 3 Uhr.
Das
bezaubernde Weihnachtsmärchen
Halloh, wer fängt Flip und Flap?
Ganz kleine Preise

ZIGARREN

Jan Hein Röpke
Kaisersstraße 18

Reppin-Wein
appetitregend, verdauungsfördernd das Beste für den Magen, ärztlich empfohlen, in $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ u. $\frac{3}{4}$ Liter erhältlich. **Gebäude Räte**, Weingroßhandlung, Am Markt 19, Wachstr. 40, Osterstr. 25, Graudenzerstr. 32, Gröppelinger Heerstr. 210

Moderne Polstersessel
Qualitätsarbeit, sehr preiswert
MÖBEL-DEKORATION
F. W. Döhle
Hildesheimer Str. 54, Hansa 405 69

Zu Weihnachten
Homann-Gasherde
in 3 Monatsraten
Struckmann
Nordstraße 7/9

Kauft nicht im Einheitspreisgeschäft!

Bühnen- und Gesellschaftsspiele
CARL H. GROTHE
ANSGARITORSTR. 17

Wir gewähren zinsfreie, unkündbare Darlehen für alle Zwecke auch gegen Mobiliarsicherheit.
Monat Rückzahlung von RM. 1,15 pro RM. 100.— an, durch
Wirtschafts-Spar-u. Kreditkasse
Hofstr. 2 a. d. Weser
Geschäftsstelle Bremen
Wachstraße 26 a. H. Telefon D. 28185
Barozett 9-13 Uhr

Sind Sie schon Mitglied der NSD?

Eine deutsche Feiertunde
Sepp Summer, der deutsche Freiheitskämpfer singt am Mittwoch, den 14. Dezember 1932 in der „Concordia“ (Schwachhauser Heerstraße). Anfang um 20.30 Uhr
Bund Deutscher Mädel, Jungvolk, Hitler-Jugend
Vorberauf: Georg Lohde, Lühowerstr. 85/87; Pg. Odewald, Bappelstraße 81/83; Brauner Laden, Bahnhofstr. 1; Witz, Bapenstraße 15; Pg. Grünmacher, D. d. Steinstr. 37; Nazi-Photo Rich. Schaefer, Belzerstr. 49; Geschäftsstelle des B.D.M., Rembertistraße

Unterhaltungsabend zu Gunsten der NS.-Winterhilfe

Am Sonabend, den 10. Dezember 1932 20.30 Uhr
im großen Casino-Saal a. d. Häfen und in Sielers Festsälen, Neustadt
Es wirken mit die Künstler:
Ada Mühlbach / Kastner / Lippmann
Deutscher Tanz
Es spielt: Die SS.-Kapelle in Sielers Festsälen Die Standardkapelle im Casino
Eintritt: 40 Pfg. u. 20 Pfg. Karten im Vorverkauf zu haben

Zu verkaufen

Kinderbettstühle
m. M. Wilhelmstraße 25
In Lesum, St. Magnus, Woppe- weide, Huchting etc. einige sehr schöne, bebaute u. unbebaute Grundstücke, u. a. Einf.- Haus in Lesum mit 1000 qm Garten RM. 8000, Einf.-Haus in St. Magnus mit 1500 qm Garten RM. 9000.—
FRANK GRÖNING
Bahnhofstraße 10 a)

Verschiedenes

Echte Bleisoldaten
sind das heißbegehrte Spielzeug d. deutschen Jugend. Wunder schön u. sportbill. direkt v. d. Gießerei Große, schwere Fig. 6 cm hoch, 1 Paket enthält 16 Soldaten u. 8 Reiter. Preis nur RM. 2.00, Nachnahme. Trotz des billigen Preises fügen wir noch 4 Kanonen gratis bei. **Adolf Röll**
Hainstadt
Kr. Offenbach

Sind Silberwaren Luxus ?

Wir sagen: Nein! Beweis: Sie kaufen ein sogenanntes „billiges“ Besteck. Nach einiger Zeit rostet es, wird schwarz, und Sie müssen ein neues kaufen. Haben Sie nun gleich ein Patent-Besteck, 90 Gr. schwer versilbert, rostfrei oder aus massivem Silber gewählt, dann wären Ihre Bestecke vielleicht etwas teurer, aber 1 m m er gleich schön. Ist das Luxus, gleich ein besseres Besteck anzuschaffen?

An Weihnachten denken, Behrens-Silber schenken!

Joh. D. Behrens
Domshof 12 / Ruf. 25024

Tischlermeister

und seine 3 Söhne, Pg., fertigt alle Möbels an, gestrichen und poliert, Anständer, solide Arbeit.

Daniel Leker
Meyerstraße 97
Roland 7020

Inferiert in der NSD

Entschuldung
auf zinsfreie Basis durch die **IDAG-Hamburg**
Kostenlos Ausst. d. **Witz, Kaufmann**
u. d. Steinstr. 37
Telefon 45822
Gerichte Mitarbeiter überall gesucht.

Bitte hier abtrennen und dem Verlag zuwenden!

Deutsche Schrift ausdrücklich erbeten!
Die Erledigung jeder Bestellung hängt von der Erfüllung dieser Bitte ab.
Herr/Frau/Fräulein
Bestellzettel
Verlag:
zuständige Post:
Nr.
Wohnort:
Straße:
bestellt hiermit zur laufenden Lieferung ab
1 Exemplar NSD
Bremer nationalsozialistische Zeitung
Bezugspreis monatlich RM. 1.90
durch Träger frei Haus bei Zustellung durch die Post 36 Pfg. Zustellgebühr.
den
Unterschrift:

Aus Bremen Stadt und Staat

Sunnerklusdag

„Sunnerklus, de goode Mann,
Klopp an alle Dören an;
Lüttje Kinner gift he wat,
große Kinner stift he in 'n Sad.“

So klingt es von allen Straßen, so hallt es
in den Hausfluren, begleitet vom eifrigsten
Klopfen mit dem Knüttel, das immer heftiger
und dringlicher wird, bis schließlich die Mah-
nung kommt: „lat mit nich so lange klopfen, denn
ich schall noch weitergehen.“ Aber nicht
schon vorher gab, um die „höflichen“ Mäntel
zu stoßen, der spendet nun. Da fliegen in be-
reitgehaltene Taschen, Unterwäsche und Sack-
tüche, Wäsche, Spielzeug, ein Glaschen, Schu-
holade, Wurstfäden — alles bunt durcheinander,
jammers ritt in 'n Wädel! Und dann geht
weiter. Nach nebenan!

Eine drollige Schar, diese bis über die Ohren
vermummten und buntfarbig mit Feer und
Sott oder Tuschke bemalten Gestalten. „Dat
sünd de Gören“, meint einer, „obers, man to,
is so Sunnerklusdag.“ „Wees man nich to
giezig“, piepst ein Kleiner zur Antwort.

Der eine trägt einen verschimmelten Morgen-
rot und rot-grüne Strümpfe darunter, dazu
„Seefische“, die Deerns haben verbotene
Anstöße über beide Ohren gestülpt und
spezielle Schlachten- oder weite Zimmermanns-
hosen an. Jeder etwas anderes, „arteigenes“,
einer pudeliger als der nächste. Da sehen wir
sogar einen, der schreit einen quersichenden Kin-
derwagen aus Großmutterzeiten vor sich her,
in dem alle die vielen empfangenen Süßigkei-
ten und Kekereien begraben werden.

Und dann geht's nach Hause. „Heft veel free-
gen?“ fragt Olfen. „D — geist so“, meint
Lieschen. Mutter muß den Kleinsten ab-
räumen. Mutter will's nicht, heft wat, und
dann post's sich an. „Zieh — dor heit mit
der begammelt vor heit mit een fön Luntich
anmeert.“ brüllt sie. Ein Stück Seife statt
Marzipan. „Stückes hat doch genau so an, as
Marzipan, heit he Seife vorhöligen knallt.“
Da, man to — geist doch all's in een Magen.
Wenn 't man keen Bupfen gift!

Nikolausdag! Schon fällt in diesen Wochen
der erste Schnee. Wahrung für Weihnachts-
zeit.

Der Bezugspreis der BNZ ist im voraus zahl-
bar. Wir bitten unsere Besucher, den Monats-
betrag pünktlich zu Beginn des Monats zu entrichten.
Unsere Träger müssen bis zum 10. eines jeden
Monats abrechnen.

Verlag der BNZ.

500 Mark Belohnung

Von den Schwerverbrechern keine Spur

Auf die Ergreifung der drei aus der bre-
mischen Strafanstalt entwichenen Schwerver-
brecher ist eine Belohnung von 500 RM. aus-
gesetzt worden. In letzter Zeit mehren sich
die Fälle, daß die Strafgesessenen aus
dieser Anstalt entkommen: häufig hat man die
Flüchtlinge gar nicht wieder stellen können.
Die drei Schwerverbrecher, die neuerdings aus
Dachau entkommen sind, haben die An-
stalt unter den Augen der Beamten verlassen
und haben sich durch die Sperre angelockt
zum Arbeitsdienst begeben. Die Flucht ist
ihnen also denkbar leicht gemacht worden.
Nebenbei dürfte es bei den übrigen Flüchtlingen
gewesen sein, die auf diese Weise die Anstalt
unbehindert verlassen haben. Ueber die Er-
gebnisse der Verfolgung durch die Polizei ist
noch nichts bekannt. In der Nacht zum Dien-
stag wurde in Säuer der Meyer- und Effert-
straße eingedrungen. Die Einbrüche sind wohl
auf das Konto der Flüchtlinge zu setzen.

Einbruch und Erpressungsver- such

Zwei Jugendliche

Vor einigen Tagen wurden nachts durch Ein-
bruch aus einem Kino in Gröppeligen wertvolle
optische Instrumente gestohlen, wodurch das Kino
betriebsunfähig gemacht wurde. Die Einbrecher
nahmen einen Zettel hinterlassen, wonach die In-
strumente gegen Zahlung von 500 RM. freigegeben
werden würden. Es erschien dann auch abends
ein Schulknabe im Kino, der ein Schreiben an
Zahlung des Geldes übergab. Von der Kriminal-
polizei wurden die Täter, zwei Jungen im
Alter von 17 und 19 Jahren, ermittelt und fest-
genommen. Die Instrumente wurden in der Wal-
ter Feldmark gefunden und gesichert.

Einem 16jährigen Lehrling aus der örtlichen
Porzellanfabrik konnten elf im Laufe des Jrs. begangene

Unsere Fraktion im Angriff

Die nationalsozialistische Bürgerfraktion wird in der am Freitag stattfindenden Bürger-
schaftssitzung folgende grundsätzliche Anträge bringen:

1. Die Bürgerfraktion beschließt: Die Bürgerfraktion läßt sich auf.
Dringlichkeitsantrag. NSDAP.
2. Die Bürgerfraktion beschließt: Der Senat bezieht nicht mehr das Vertrauen der
Bürgerfraktion.
Dringlichkeitsantrag. NSDAP.
3. Die Bürgerfraktion beschließt: Im Anbetracht der drohenden Verlegung des Landes-
finanzamtes von Bremen erwartet die Bürgerfraktion, daß der Senat sofort mit geeigneten An-
trägen bei der Reichsregierung vorstellig wird, daß Bremen das Landesfinanzamt erhalten bleibt.
Es wird erwartet, daß der Senat sich der Mitarbeit und Unterstützung der auf diesem Gebiet
Sachkundigen und Erfahrenen verschreibt.
Antrag. NSDAP.
4. Die Bürgerfraktion beschließt: Der erste Satz des § 10 der Verfassung der freien
Hansestadt Bremen vom 18. Mai 1920 erhält folgende Fassung: Der Landtag besteht aus sechzig
Mitgliedern.

Oldenburgs Steuerpolitik gerechtigt

Die belebende Wirkung der Hauszinssteuersenkung

Unter obigem Titel hatte kürzlich die Kreis-
wirtschaftsgruppe Bremen, Abteilung Handel und
Gewerbe der NSDAP, in einem Baßlauf auf dar-
zulegen versucht,

daß bei Wirtschaftsbelebungsversuchen das
System der Steuerentlastungen der Gewährung von
Zuschüssen vorzuziehen ist, weil hierbei ein viel
größerer Kreis Auftragsgeber und Auftrags-
empfänger daran beteiligt wird.

Ein im Vorlaut abgedruckter Brief der
Maler- und Zugsinnung Nörtingen i. O. an
die Kreiswirtschaftsgruppe Bremen, die in
vollem Umfange die Richtigkeit unserer Auffassung.

Nörtingen i. O., den 20. November 1932.

Herrn R. A.

Bremen

Auf Ihre werthe Anfrage betreffend Hauszins-
steuer-Ermäßigung bei Innungsgewerbetätigen in
Oldenburg kann ich folgendes berichten:

1. Dieserfall kam das 3. Vierteljahr 1932 in
Frage.
2. Gewährt wurde 50 Prozent der haushälterischen
Hauszinssteuer; jedoch mußte die ausgeführte
Arbeit so groß sein, daß der Hauszins den
doppelten Betrag wie der in Betracht kom-
menden Steuer noch selbst bezahlen mußte.
Außerdem war Bedingung, daß die Hand-
werker, welche die Arbeit ausgeführt hatten,
bei der Handwerkskammer in der Handwerks-
rolle eingetragen waren (also keine Schwarz-
arbeiter waren).
3. Bei Antrag auf Gewährung dieser Steuer-
vergünstigung beim Steueramt war vorzu-
legen:

- a) der Antrag des Hausbesitzers;
- b) die quittierten Rechnungen des Hand-
werkmeysters;
- c) Rechnungen oder Arbeiten, die nicht in
diesem Vierteljahr ausgeführt wurden,
lieferten nicht in Frage.

Die unter c) bezeichneten Bestimmungen haben
mehrfach zu Schwierigkeiten geführt und es wäre ge-
raten, bei Wiederholung die Gewährung von einer
Vorabmeldung abhängig zu machen.

Ein praktisches Beispiel: Ein Malermeister ist
Hausbesitzer. Er zahlt im Jahre 450 RM. Haus-
zinssteuer im Ganzen. Das wäre in Oldenburg
240 RM. haushälterischer Anteil und 210 RM. städ-
tischer Anteil. Da nun für das 3. Vierteljahr
50 Prozent haushälterischer Steuer in Betracht kommen,
so wäre es von 240 RM. der achte Teil, also

30 RM. (das ist nicht viel). Um diese zu bekom-
men, muß für 60 RM. Arbeit gemacht sein und
auch durch qualifizierte Rechnungen belegt sein, von
Handwerkern, die in der Handwerksrolle der Hand-
werkskammer eingetragen sind.

Sie werden das sagen: Das ist ja gar nichts! Ja,
das habe ich auch gesagt, aber ich bin durch die
Zustände eines anderen befehrt. Jeder Kollege
hat drei, vier und mehr Aufträge dadurch herein-
bekommen. Und auch ersichtlich hat das gewirkt.
Hier in Nörtingen hat unsere Innung bei 60 Mit-
gliedern etwa 15 Renommierungen zu verzeichnen.
Das waren bisher Schwarzarbeiter. Da diese aber
nicht zugelassen waren, haben dieselben es vorge-
zogen, sich nunmehr regelmäßig anzumelden, also
werden jetzt Steuerzahler mit.

Ich hoffe, Sie durch meine Ausführungen soweit
wie es mir möglich war zu orientieren und schließe
mit Wünschen für guten Erfolg.

Dochachtungsvoll
(Unterschrift des Obermeisters.)

Dieser Brief bezeugt, daß selbst ganz geringe
Steuerentlastungen, wie in diesem Falle, so intensi-
vieren, daß jeder anständige Meister mit meh-
reren Aufträgen bedacht wurde. Zum Unterchied
von Bremen, wo nach dem Papenpöhlischen Zuschuß-
system nur ein ganz geringer Teil des Handwerkes
beteiligt ist und nur der ohnehin noch zah-
lungsfähige Teil des Publikums sich den Zuschuß
helfen konnte. Ein lehrreiches Kapitel
für sich!

Wenn schon so geringe Ermäßigungen eine
solche Wirkung auszuüben imstande waren, wie
sichergestellt mußten sich diese etwa auf den sech-
sten, fünften oder vierten Teil der Steuerlast
auswirken?

Doch viele andere Wirtschaftszweige gleichzeitig
mit befruchtet werden, ist selbstverständlich. Wenn
die Millionen, die für Zuschüsse und Prämien und
vergütungen ausbezahlt wurden, als Ueber-
brückungsgelder bei einer für das ganze Reich
durchgeführten Steuerentlastung Verwendung gefun-
den hätten, wäre entschieden etwas Besseres zu-
stande gekommen. Aber das wäre zu einfach ge-
wesen. Und warum denn einfach, wenn es kom-
pliziert auch geht? Und wir haben gesehen, daß
das ganze Papenpöhl-Programm trotz größter Sub-
sidien zusammengebrochen ist. Vielleicht auch
deswegen, weil es zu kompliziert war.

Alles in allem! Wieder ein Beweis, daß wir
Nationalsozialisten mit unserem Programm
auf dem richtigen Wege sind.

dienstet. Er ist am 23. November 1932, 17.30
Uhr, von Bord gegangen und zuletzt am 20.
November, 5 Uhr, in der Lloydstraße (Stand-
naben-Bar) gesehen worden. Neumann ist
1,70 Meter groß, blond, hat braune Augen und
schmales Gesicht. Bekleidet war er mit dunk-
lem Schlafrock, blauem Anzug, schwarzen
Halsknoten. Angaben über den Verbleib der
Bermittlungen nehmen alle Distriktpolizei und die
Kriminalpolizei, Polizeigebäude, entgegen.

Was will der Bremer Konzert-Verein e. V.?

Seine idealen Aufgaben sieht er in zwei be-
deutenden Zielen zu erreichen:

1. Den 65 zum Eintritte-Orchester Bremen
e. V. zusammengeführten Berufsmusikern,
die infolge der allgemeinen Wirtschaftslage zum
größten Teil brotlos sind und der Gewerks-
chaften zur Last fallen, Arbeit und künf-
tliches Aussehen zu verschaffen, um auf diese

Weise direkt oder indirekt eine neue Beschäf-
tigung für sie anzufinden und durch die unter
der Leitung von Generalmusikdirektor Walter
Stäber stehenden hiesigen Symphonie-
orchester ein Fundament zu geben, das
unser erwerbslosen Bremer Musiker auch in
der schweren Wirtschaftslage ihre künstlerischen
Ideen hochhalten läßt und sie zu Höchstleis-
tungen anspornt.

2. Den musikalischen Bedürfnissen aller
Kreise in Bremen und Umgebung die
Möglichkeit zu geben, in den heutigen Not-
zeiten zu den besten und billigsten Preisen echte und
wahre Kunst zu bieten und zwar in einer
Form, die im vergangenen Winter bei unseren
Konzertbesuchern und in der Presse außerordent-
liche Anerkennung fand.

Auch in diesem Konzert-Verein-Winter, der
mit einem unter künftigen Beifall auf-
genommenen Beethoven-Abend begann, haben den
Bremer Musikfreunden noch 4 künftliche hoch-
stehende Abende bevor, für die Walter Stäber
ein interessantes Programm zusammengestellt
hat und bei denen ausgezeichnete Solisten
mitwirken werden. Das nächste Konzert am
13. Dezember bringt die 8. Sinfonie von Beetho-
ven, die Suite „Des Brélans“ von Liszt,
ferner Ariens von Gluck und Bruch, mit der her-
vorragenden Berliner Violistin Maria Fes-
chen. Am 20. Dezember findet der zweite Kam-
mermusikabend statt, dessen teils klassisches,
teils modernes Programm von den beiden
Berliner Klaviern Fritz Busch und
Hans-Martin Biedholdt
(klavier) bestritten wird. Karten zu ganz nie-
drigen Preisen bei G. Bartels, Domshof 18 a.

Zusammenkunft zweier Mangierlokomotiven auf dem Bremer Hauptbahnhof

Vor der Sanktionsfahrt des Bremer Hauptbahn-
hofes ereignete sich in den Vormittagsstunden des
Dienstag ein Mangierlokomotiv-Unfall, bei dem zwei
Mangierlokomotiven zusammenstießen. Dabei erlitt der Mangierer S. Oelrichs schwere
und innere Verletzungen. Nach Anlegung eines
Notverbandes wurde der Verletzte sofort ins Ge-
meiner Krankenhaus überführt.

Der Personenzug nach Hannover 11.44 Uhr
von Bremen wurde auf ein anderes Geleise ge-
leitet, so daß der Verletzte ohne weitere Störun-
gen durchgeföhrt werden konnte. Die Ermittlung
über die Schuldfrage dauern zur Zeit noch an.

Berein für deutsche Schäferhunde (S. B.)

Nachdem das Buchjahr mit der abgehal-
tenen Körung sein Ende gefunden hat, wird
der Verein für deutsche Schäferhunde am
Dienstag, 6. Dezember, 20.30 Uhr, in
seinem Restaurant am Markt einen Vortrag
über die Bedeutung der Körung halten.
Er wird insbesondere über die Vorteile
planmäßiger Zucht, Ausrichtung von Fehlschlägen,
Ernährungsfragen und Haltung
wichtige Aufschlüsse geben. Diese Progen
find nicht nur für Schäferhundzüchter son-
dern auch für Hundeliebhaber anderer
Rassen von Bedeutung, obwohl der Ver-
ein für deutsche Schäferhunde der einzige
ethnologische Verein ist, der bisher eine Vor-
tragung durchführt. Der Besuch des Vor-
trages ist kostenfrei. Das jegliche Unter-
nehmen ist besonders zur Arbeit mit den
Hunden geeignet, da die Einwirkungen der
sommerlichen Hitze auf die Nase des Hun-
des vorfällt und jetzt größere Dauerleistungen
verlangt werden können. Die Arbeiter
auf dem Übungsplatz „Werewich“ finden
jeden Sonntag unter fachmännischer Leitung
statt. Die Zwingeranlage unter dem
Zwingmeister Schmid steht gegen Berechnung
der Selbstkosten für Pensionen zu
jedermann zur Verfügung. Auskünfte unter
Gans 40171.

Symphoniekonzert für die Arbeitslosen.

Der Kulturanschau der Bremer Winter-
hilfe schreibt uns: Am Donnerstag, den
8. Dezember, nachmittags 4 Uhr, findet
im großen Saal der Glode (Domshof 7)
für die Arbeitslosen, Sozial- und Ar-
beitsrentner ein Symphoniekonzert des Städti-
schen Orchesters unter Leitung von Ge-
neralmusikdirektor Prof. Wendel statt. Als
Solisten wirken mit: Andreas Boem
(Gesang) vom Bremer Stadttheater und
Fritz Grube (Posaune) vom Städtischen
Orchester. Eintritt und Garderobe sind
frei. Die Kartenabgabe erfolgt für die
Arbeitslosen bei den zuständigen Vermitt-
lern und Vermittlerinnen des Arbeitsamtes
Bremen, Bäckerstraße 19, für die Sozial-
und Arbeitsrentner bei den zuständigen Für-
sorgeorganen.

Evangelischer Bund. Auf Anfrage teilen
wir mit, daß der Eintritt mündlich und
schriftlich bei dem Vorstehen, Herrn
Pastor Lic. Dr. Weidemann, Domshof 1,
und dem Schatzmeister, Herrn Prof. Dr.
Sander, Rainstraße 60, erklärt werden
kann.

Am 10. Dezember: Unterhaltungsabend zu Gunsten der NS-Winterhilfe

Wittkowsky, F. Dez. 20. 12 Uhr, im Vortragssaal, Württembergstr. 9, Fortsetzung des Lichtbildvortrages vom Direktor Dr. Schaaf: „Kulturgeschichte vergangener Zeiten und ihre Ausstrahlungen“, „Der Tempelberg in Jerusalem und die Alhambra in Granada“. — Dienstag, 8. Dezember, 20. 12 Uhr, im Schauspielhaus: „Der Fuß vor dem Spiegel“, Schauspiel vom R. Fedor. — Donnerstag, 8. Dezember, 20. 12 Uhr, im Schauspielhaus: „Bagnation“, Lustspiel von Bernard Shaw. Für die beiden Vorstellungen im Schauspielhaus starten zum Bekanntheitspreis nur an der Kasse bei den Schauspielhäufes. — Samstagabend, 10. Dezember, 16. 12 Uhr, 3. Baumtagabendvorstellung im Schauspielhaus: „Die künftige Mode“, Schauspiel von Herrard Sautmann. — Karten, soweit nicht anders angegeben, zum Bekannten Einzelpreis in der Geschäftsstelle (Schauspielhaus) 10.30 bis 13.30 und im Sog.-Saa, Württembergstraße 9, 9.00 bis 13.30 Uhr.

Bremser Handelschifffahrts Gesellschaft. 7. Dezember: Kunstverein Bremen, 20 Uhr, Kunstsaal: Prof. Dr. Waldmann-Bremser; Gauguin und Nolde! (mit Lichtbildern). Nur für Mitglieder. — 8. Dezember: Naturwissenschaftlicher Verein, 20 Uhr, Kleiner Glastenfaal: Prof. Dr. Mühlens, Direktor des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten, Hamburg, „Weibische, Kulturpolitische und wirtschaftliche Einbrüche aus Süd- und Mittelamerika“ (mit Lichtbildern). Nur für Mitglieder. — 9. Dezember: Vereinigung für Städtebau, 20 Uhr, Ausbissmer der Künstlervereins: Mitgliederveranstaltung: Referent: Dipl.-Ing. W. Bornemann. „Anschlußplanungsfragen im bremschen Wirtschaftsgelände und Verkehrsraum“. Nur für Mitglieder. — Neue Vortragsgesellschaft, 20.30 Uhr, Saal im Neugammasium an der Kaiser-Friedrichstr. Dr. Augustin Gentes. Berlin: „Die religiöse Einbeziehung des Volksphilosophie und Wissenschaft“. Karten in den Buchhandl. u. Saleen.

Es war eine Weihnachtsstunde in dem Vortagssaal der h. Palmen-Versammlung, in der Gese-
schichte zu Kinder wurden. Im schlichten, vor-
nehmer Sprache trug Agnes Pauli, die be-
setzte Regitatorin, Weihnachtsgedichte und Weihnachts-
legenden vor, die unter breitemdem Mächtig-
traum wirkliche, freie Freude aufkommen ließen.
Besonders eindrucksvoll war die innig gesprochene
Psalm 1. Corinth. 13, „... und hätte der Liebe
nicht ...“ Das „Winterjournemärchen“, von
Otto Ernst, das die Einheitsempfindungen in der
Weihnachtszeit in entzückender Weise wieder-
spiegelt, zauberte manch' glänzendes Rädeln an,
die Gesichter der Mütter und Großmütter, die
vielleicht heimlich selbst mit ihren Fingerringen
die Zege zählten bis zum Größten, der einzigen „Dich-
tung“ außer „der verschwundenen Fingerring“
und „dem nächsten Frühling“, wie Otto Ernst schreibt.
Im zweiten Teil brachte die Regitatorin, die
auch vertraute Weihnachtsweisen, wie „Still-
nacht“, und „Es ist ein Ros' entsprungen“, den
Schluß bildete die wundervolle Legende, „Die
heilige Nacht“, von Selma Lagerlöf, die sich er-
griffen verliehen die Hörer den Saal. Die
schöne, daß zu wenig Jugend vertreten war! Die
nächste Vortragsstunde Agnes Paulis findet im
Rahmen des „Bayreuther Bundes der deutschen
Jugend“ statt.

Pygmalion, Lustspiel von Bernard Shaw, der ganz große Erfolg des Bremer Schauspielhauses geht heute, Mittwoch, 20,15 Uhr, und morgen Donnerstag in Szene. Man verseehe sich rechtzeitig mit Karten. (Siehe Anzeige.)

Dornröschen, das ist das schönste Märchen vom Zauberwald. Wir hören vom König, von einer alten Dame, von der Königin, von bewachenden Menschen und einem alten verzauberten Schloß, in dem Dornröschen und mit allen Tauben auf dem Dach, das Pferd im Stall und alles Lebendige hinter einer hohen Dornenhecke hundert Jahre schlafen muß, bis es Königshochzeit naht, alle zu erlösen.

Ein Märchen vom Zauberwald. Der herrlichste bürgerliche Regie Heinrich Kisters aber ist es gelungen, große Weisheitsstimmungen hineintragen zu lassen große und kleine Zuschauer. Das, was das Stück an Möglichkeiten hat, hat er weit übertroffen. Es ist ihm das Stadttheater als glücklicher Griff anzurechnen, daß es ein deutsches Märchen überhaupt, in all seinem räumlichen Zauber ausführt, ohne den so kimmernden Einfluß der Moden.

Es mag der geliebteste Bühnenkritiker einer Weisheitsfindung schreiben: ein Märchen in Volksgut, vom Volk geschaffen. Darum muß jede sonstige Umwandlung von der Artzirkel von diesem eigenen Märchenpauch durchgehoben sein. Zum Märchen gehört auch etwas, was nicht dem deutschen Volk allein anders oder

Weihnachtszeit ist Märchenzeit. Alles Märchenhafte kommt im Stadttheater voll zur Geltung. Da sitzen die Kleinen mit hellen, lachenden Augen und erleben das bunte Gehebel mit; ganz groß aber wird jedesmal die Freude der Hohnarr Kasperle, von Heinrich Kasperle.

Vor dem 4. Straßsenat des Reichsgerichts in Leipzig begann der Hochverratsprozeß gegen den Krawattenhändler Jäger statt, wobei im Beifeln eines Dolmetschers Aufzeichnungen eines französischen Offiziers, sowie Veröffentlichungen des Generals Ferry verlesen wurden, welche beide den Jäger als Heberläufer und Verräter des deutschen Gesamtangriffs bei Langemarck, am 14. April 1915, bezeichnen.

Der Verlust dieses Gasangriffes, durch welchen der linke Flügel der Ententesfront insanken gebracht werden sollte, kostete uns vielleicht den Krieg, der sicherlich anders ausgegangen wäre, wenn unser rechter Flügel 1915 über Ypern hinausgekommen wäre.

Zu den Auslosungen der beiden französischen Offiziere kommt die deutsche Feststellung, daß Jäger der Ueberläufer gewesen sein muß, da nur er in der Nacht vorher vermißt wurde, obgleich der Angeklagte bestritt, verrätherische Angaben gemacht zu haben. Das Gutachten eines Sachverständigen des Reichswehrministeriums betonte die Anklage gegen Jäger, da der Feind offensichtlich gewarnt sei und Vorbereitungen habe treffen können.

Der Prozeß wurde auf den 9. Dezember ver-
tagt, da eine Namensverwechslung vorliegen
könne.

Im folgenden erzählt ein Augenzeuge, der, einer der wenigen Ueberlebenden jener Tage, den Gasangriff bei Langemarck mitmachte und auch zu den Personalien des Jäger aus persönlicher Kriegsbefanntschaft Stellung nehmen kann.

Anfang april wurden beim I-Regiment 234
Gerüchte laut, das man mit chemischen Mitteln
einen großen Angriff plane, der die ganze Stel-
lung von Spren bis an die Rüste aufrollen und
so vielleicht **entscheidend** für den Krieg und den
Sieg Deutschlands werden sollte. Schon wenige
Tage später begannen die Batterien des 51. Pa-
tailons und Abkommandierte aus den einzelnen
Compagnien mit dem Einbau von Stabsjagzügen
in der vorderen Stellung. Das R.-Z.-N. 24 hatte
einen Bataillonsschütztrupp inne und zwar so,
daß eine Bataillonsschwadron in der vordersten Stellung, das
hier in Mörke und das letzte in Inke las. Das

Aufhebataillon lag bei Ostnieukerk oder Roulers. Dort hatte man Gasunterricht angesehen, damit die Mannschaften die nötigen Vorsichtsmaßregeln bei diesem

Alles war gespannt auf die Dinge, die da kommen sollten und freute sich auf den Vormarsch, denn wir hatten von Oktober 1914 bis April in dieser Stellung gelegen. Vor allen Dingen freute man sich auch, nun das schwer umkämpfte Langemarsk in unsere Hand zu bekommen.

Nur einer freute sich nicht und das war
August, Tögers.

dem das Leben im Graben nicht gefiel, weil er die Freuden der Classe so reichlich kennen gelernt hatte und besonders die sogenannten Damen vernünftige Freunde konnte er sich bei uns Frontsoldaten nicht erwerben, weil er hinten renommirte, aber vorne sich drehete. In der Nacht vom 13.—14. April war er verschwinden und wir glaubten zuerst, er wäre wohl verkehrt bei seinen Freundeninnen in der Classe. Am 23. April war es uns zur Gewissheit geworden, daß er übergelaufen war. Denn als abends 6½ Uhr das Gas abgelassen wurde und wir kurze Zeit später die erste feindliche Stellung erreichten, war sie nur ganz dünn besetzt gewesen und zwar mit **Turks** und **Javanen** (in die Erwartung des Gasangriffs an Stelle der europäischen Franzosen eingeseht wurden), die zum größten Theil toten waren, auch die zweite und dritte Stellung war zum größten Theil erkümmert. Um sehr starken Widerstand trafen wir erst bei der Ertümmung von **Kaerlesrae**, wo der Feind zum Gegenstoß mit frischen Truppen ansetzte. Im Verlauf der Kämpfe erkümmerten wir am 23. April **Kaerlesrae**, am 24. 4. St. Julien und später 3./4. 5. Fortuin, 8. 5. die Höfen städt. Wälfen, wo es dem Feind durch große Truppenmangeln davon besonders **Romanioten** und **Engländern** gelang, uns aufzufallen.

Wäre der Verräter August Jäger nicht gewesen, hätte der Feind einen solchen Gegenstoß nicht vorbereiten können und der Krieg hätte schon 1915 für uns bestimmt eine glückliche Wendung genommen.

Mittwoch, 7. Dezember. 16 Deutscher Einfluss
 in fremden Ländern. 1. Europa. 16.15 Die Frauen
 in Italien. 16.30 Militär-Konzert. 17.30 Can-
 frauen in früherer Zeit. 17.55 Symor großer Musi-
 ker. 18.55 Frankfurt Abendblatt. Vorbereit-
 über den Donnerstag-Kindermarkt. — Hambur-
 Frucht- und Gemüsemarkt. Rann Deutschlands
 Schuldenlast getragen und gemildert werden.
 19.25 Wetterbericht. 19.30 Musik auf zwei Kan-
 nieren. 20 Weiterfolge der Operette. 22 Roch-
 richtendienst. 23.20 Bernhard Etté spielt zum
 F. 23.20 Eiserbüdt.

Donnerstag, 8. Dezember. 6 Zeitungsbe-
zettel, Mitteilungen über Aachen. 6.15 Por-
taggenussakt. 6.30 Zeitbezüge. 6.35 Morgen-
müll. 9 Zeitungsbezüge. 9.15 Fortsetzung der Morgen-
müll. 9.15 Verzeichnisse über die Groß-
stadt. 9.15 Der Tärmer von St. Annen in Ant-
werp zur Weihnachtszeit. 10.10 Deutsche Priber-
er. 10.15 Aachen. 10.50 Nachrichten. 11.30 Mit-
teilungszeit. 12 Zeitungsbezüge. 13.10
Beziehungs- und Beförderung, Kriminalmediz-
nen. 13.15 Schallplattenkonzert der Summierung.
14.15 Gießerei, Verzeichnisse. 14.10 Aktuel-
len. 14.15 Schallplattenkonzert. 15.10
Schallplattenkonzert.

NS.-Segelflieger-Gruppe
Zusammenkunft Donnerstag, den 8. Dez.,
pünktlich 20.30 Uhr bei Hutmemann.

der Ortsgruppe Bremen-Dovenort
Der 2. Schulungsabend der Ortsgruppe findet
am Freitag, 9. Dezember, abends 8.30 Uhr, an
der Geschäftsstelle statt. Von berufener Seite wird
über das Thema: „Die Arbeitnehmerbewegung der

Bund Deutscher Mädel
Am Donnerstag, 8. Dezember 1932, pünktlich
abends 20.30 Uhr, findet in der Rembertistraße
31/32, im Geschäftszimmer des BDM, eine Schar-
führerinnen- und Amtswalterinnenbesprechung
statt.

ner selbst gespielt, in den Pausen vor den Vorhang erscheint und seine lustigen Späße macht. Da lachen sie alle hell auf, vom Kleinsten bis zu den Großen, und vergessen, daß sie im Theater sind. Bühne und Zuschauerraum sind eins geworden.

von Erna Rechenberg einstudierten, ziemlich reizvollen Tänze und Weisen: Tanz der Blümchen, der Schmetterlinge, Vögelchen und Windchen, nicht zuletzt auch der Tanz der Geschenke, der, obgleich jede Einzelleistung wohl heraustrat, doch die notwendige Gesamtwirkung hatte.

Von den Darstellern wirkte in der „Höflichkeit“ Josephine Flora einmal als Frau, die Sorge wichtig und dramatisch für sich und ganz aus der Szene das notwendig Gräueltum, zum anderen als altes Mütterchen so — wie man findet eine Here denkt ohne die geringste Heberzeugung, wirklich echt wie im Märchen lebend. Ferdinand Aynell gab dem alten Grottmüller, Bartschke und den beiden Schurken, die Einbildung nützlichlos verleiht. Neben dem Dorotheenmann usw. — noch ganz als auch Georg Schmidt als Hinfeldestgenossin, die Herzen der kleinen ganz zu gewinnen. Grete Sagar war ein zauberhaftes des Dorotheens in aller Märchenhaftigkeit. Gabriele nur, das ihre Rolle so klein bemerkt war. Josef Ritzsch und Eva Fiebig waren zu einem glücklichen Königspaare geworden. Emma Schuchhoff-Friedling gab die kleine, die außer der Freiwildung, Otto Thauhoff ein bewunderter Prinz. Carl Seibachner

weiser, mahrender Schäfer. Allen weiteren Darstellern dem Stadttheater muß ein wohlverdientes Gehaltlos ausgesprochen werden. Die stimmungsvollen Bühnenbilder entwarf Alfons R. Hoff und Paul Riege. Die musikalische Leitung hatte Friedrich von Horn, der das Märchen sehr wirksam untermalte, obgleich die manchmal allzu feinen Themen in Kinderjubiläum untergingen.

Insgesamt eine Aufführung, die alle, besonders die Kleinen, erfreuen wird!

Carl-Wilhelm Dreßler leitete feine
nen Abend im goldenen Saale der Böttcher-
straße mit Bachs Chaconne für Klavier her.
Seitend des F. B. Hofmann ein. Leider wirkten
einige ungünstige Momente, wie die anfängliche
Belangenheit des Künstlers und der zu schwere
Mügel für den kleinen Saal, hemmend auf der
Gesamteinbildung. Auch die Sonate B-Moll op.
35 von Chopin übte keine reine Begeisterung
aus, einzig der Trauermarch, meisterlich in seiner
einen Getragenheit wiederzugeben, hinterließ
einen tiefen Eindruck. Weit mehr liegt den
lungen Künstler die impressionistische Bild-
lung. Die Sonatina von Jenz Talancz war
sehr gut und sauber gespielt; das zweite
Freiheiten etwas verlor, lag an dem die
brachte Carl-Wilhelm Dreßler, zum Schluss
werte zu Gehör, ein überaus klarfarbiges
Brillidium, ein in Chopin hochbedeutendes Inter-
mezzo und ein Pianissimo wirklich hervorragendes

Finale. Lebhafter Beifall bewog den Künstler zu einigen Zugaben. W. C.

Die Leihgabe des Monats: Heroische Landschaft
von Duchet-Bouffin

Die sehr schöne, aus bremischem Privatbesitz für den Monat Dezember zur Verfügung gestellte heroische Landschaft, stammt von der Hand des G. J. P. Dughet, den man, da er ein Schüler und Schwager des großen Nicolas Poussin war, gemeinhin Dughet-Poussin zu nennen pflegt. Von französischen Eltern im Jahre 1613 in Rom geboren, ward und blieb er wäher bis zu seinem Tode, 1673.

Der große klassiche Stil Nicolas Poussins lebt in diesem herrlichen Bilde, aber auch die romantisch-lyrische Träumerei Claude Lorrains, seines Zeitgenossen, dieses ewig Arkadische mit festgebauten Mänen, Bild in die Weite, heldischen Bäumen und idyllischem Schäferpiel. Dies ist keine vergangene, „Amphigastische“. Sehr große Mäler des 19. Jahrhunderts haben dieses Kunstkapital vermehrt. F. A. Koch und Willers, Preller und Dreber und schließlich der selbe Böcklin heißen die Vertreter der ewig lebendigen heroisch-romantischen Landschaft.

Das wahre Gesicht des „Consuls“

Seit einer Zeit hörte man in Bremen mancherlei Gerüchte über den fast schon in Vergessenheit geratenen Kapitänlieutenant Gershardt, der in Bremen sich bemühe, eine neue Organisation zu schaffen und der darüber hinaus, wie uns in verschiedenen Berichten gemeldet wird, ebenso in verschiedenen Gegenden Deutschlands, wie zum Beispiel Oldenburg, Schleswig und anderen, mit denselben Bemühungen sich bemerkbar mache.

Durch die Vorgänge sind wir gezwungen, Herrn Kapitänleutnant Ehrhardt etwas aus der verdienten Vergessenheit herauszuholen, damit die wertvollen Kräfte der im Kampfbund Niederbayerischen zusammengeschlössenen ehemaligen Stahlhelmer nicht ohne Warnung einer neuen Enttäuschung entgegen gehen und die Front des nationalen Freiheitskampfes in Bremen keine Kämpfer verliert, die in Gefahr sind, in eine falsche Stellung hineinmanövriert zu werden.

Ein Beweis, daß man kein Nationalsozialist zu sein braucht, um diesen Bruch in der politischen Haltung Ehrhards zu erkennen, bietet das ungefähr vor Jahresfrist erschienene Buch von Junius Alfer „Nationalisten“, das sich, wie mit allen nationalen Führern des Reichsgeheimrats, auch mit der Person Ehrhards beschäftigt. Junius Alfer schreibt auf Seite 85 ff. seines Buches die bezeichnenden Zeilen über Ehrhardt, deren eingehendes Stubium um der vielen Niederlagen nur dringender als von laien. können.

Die Frage aufzuwerfen, heißt sie mit Bedauern vernehmen, denn niemand der ihn früher kannte, wird in dem Erchardt heute den alten Drangiranger wiederfinden. Ergebnis ist den bayerischen Bergen, in einem österreichischen oder oberitalienischen Alpennebel liegt der Erchardt der Jahre 1919-23 begraben. Ein Kämpfer, der sich einst hart genug fühlte, lediglich mit seinem heißen Beragen und der ungebändigten Kraft seines Willens das Deutsche Reich über den Kopf zu stellen, hat sich zu einem Verneinungs- und sogenannten „Rechtspositiven“ gewandelt, der sich mit kühnem Bestand auf den Boden der gegebenen Tatsachen gestellt hat. Ein Vorkämpfer, den die „Rechts-“

In sich find es natürlich Birnenbahr-
 geiten, aus denen Ehrhardt nach seiner
 Rüdte in die Heimat fein durch und durch
 revolutionstüftig empfundenes sogenanntes
 „Arbeitsprogramm“ für die nationale Be-
 wegung formuliert. Aber es ist ein Un-
 terfchied, ob sich parlamentarische Taktik
 aus mehr oder weniger zwingenden Nö-
 tigkeitstgründen auf den Boden der ge-
 gebenen Tatsachen stellen, oder ob einer der
 bisher radikalsten und erfolglosesten Füh-
 rer des nationalen Lagers eine Umstellung
 vornimmt, die zwangsläufig die Bewegung
 ihres Charakters als eines unentbehrlichen
 Korrektives des Parteiweins entfremdet und
 ihr damit die politische Daseinsberechtigung
 nimmt.

Es soll hier in keiner Weise, das Verdienst, das sich Eychardt als Freisporführer in den Jahren 1919 bis 1923 erworben hat, bestritten werden; wir wollen auch über die mehr als merkwürdigen rein Kriminalallegenheiten, in die er verwickelt war, — wir erinnern nur an den bekannten Meineltsproch, der nie vollständig geklärt wurde — hinweggehen. Notwendig ist es aber, sich mit dem Poltiter Eychardt, wie er sich jetzt 1926 gezeigt hat, zu beschäftigen, um zu beweisen, daß er der Betrugler, um das er heute beim Kampfbund Niedersachsen ringt, in keiner Weise verdient.

Seit 1925 konfessionslos, kehrte Erhardt nach der großen Hindenburgamnestie im Jahre 1925 nach Deutschland zurück, und betätigte sich auch sofort wieder politisch. Seine Gefolgsleute aus den Revolutionsjahren mußten aber bald erkennen, daß sich Erhardts politische Einstellung vom Grund aus geändert hatte, er hatte seinen Haß gegen die Republik und den von ihr vertretenen Füllingspolitik gemacht, was ihm wiederum sehr schief fiel, da die Republik zu großartig war, um sie zu zerstören. Er war nicht mehr der Mann, der Ansprüche trotz seiner Teilnahme am sogenannten Kappzug, allerdings erst nach langwierigen Prozessen auszuüben.

föndern das Jahr 1919 der psychologisch
gebene Augenblick. Hätte er sich damals
tut nach seinem Auftreten in Wilhelmshaven,
als gelehriger Schüler Machiavells
entschlossen auf den berühmten „Boden der
Tafeln“ gestellt und darüber hinaus die
sozialdemokratische Mitgliedschaft erworben,
möglich oder wahrscheinlich, daß die dankbare
Republik in ihrer Verlegenheit eine so
ungewöhnliche Kraft nicht zum Freisprecher
führte auf Zeit, sondern zu ihrem General
ernannt hätte, der es dann seinerseits
— wenn er der Mann dazu war — in der
Ged hatte, ein Konsul im napoleonischen
Sinn“ zu werden.

Prinzipiell hat in der Politik eine gewisse Verantwortlichkeit des Denkens und Willens ihre Begründung gegenüber allen großen Komplexen der Geschichte, die sich auf ihr leibetwegen von Reflexionen der Mächte vor der Thüre haben nicht mehr steht. Über unerlässlich bleiben in jedem Falle auch für die politisch primitiven Denker, der gerade in Zeiten allgemeiner Begriffswirrwirbel die meisten Chancen hat, das Ei des Kolumbus zu finden, mehr der absoluten Konsequenz des einschlagenden Weges ein gewisses Zurechnungsgeschäft für die politische Dynamik, eine bestimmte taktische Begabung und nicht zuletzt ein erhebliches Maß von Menschkenntnis — Dinge, an denen es leider bei Scherhardt gebricht. Zeitdruck von uns. Die (Erhaltung)

Der Systempolitiker Ehrhardt wird „präsidial“

So weit kam er. Aber bereits vor einem Jahr, August 1848, hatte der „Posten“ Ehrhardt noch einmal die „Nationalen“ durchgemacht. Wie erinneren wir an einen außerordentlichen Kampf gegen alles, was nationale Bewegung hieß in der Berliner Presse. Der sich jetzt wieder als „Antinationalen“ verurteilt. Aufspielende töste damals, als die nationale Opposition geschlossen den Reichstag verließ, um so gegen eine verlässliche Ordnung, die wechselläufige Geschäftsveränderung zu protestieren und die Gesellschaft der „Völkchenpatrioten“ unter sich zu lassen, gegen das, wie er es nannte,

Daß der Stahlhelm die Hoffnung auf reinge-
siedelte aber die besunglückte nationale Partei-
lichkeit der Stahlhelmführung aufzuheben An-
gehörigen des Kampfbundes Niederbayer im-
mer noch nicht ausgegeben hat, beweist die
Dezember in die Centralhallen einberufenen
außerordentlichen Stahlhelmver-
sammlung, zu der eine große Anzahl Nie-
derbayer als geladene Gäste erschienen waren.
An Stelle des angeführten Demas: „Ehrt
oder Stahlhelm“ befaßte sich der junge
Redner nur mit gehässigen Angriffen gegen den
Kampfbund Niederbayer. Als er den feierlich
aus dem Stahlhelm ausgeführten Nieder-
bayer ohne den Schatten eines Zweifels Recht
und Falschheit, die üblichen Antwürfe gegen
diejenigen, die aus nationalem Verant-
wortungsgefühl den Stahlhelmschwur nicht
abgelegt wollten, vorbrachte, verließen ge-
wisse vom Gastgeber delegierten den Saal.

Den ruhig Hinausgehenden fiel der unter
Führung des Ortsgruppenführers T. a. L. (Haus-

„feßbündnerische, antiparlamentarische Verhalten der nationalen Opposition. Derselbe Ehrhardt, der gerne die guttaulende Deutsche Allgemeine Zeitung für seine Zeitartifel empfing, greift heute dasselbe Blatt an, um seine neue, in Würzburg der Öffentlichkeit erscheinenden „Ehrhardt-Zeitung“ in geschicklicher Weise an, weil das Blatt es gewagt hat, festzustellen, daß eine Regierung auf die Dauer nicht gegen das ganze deutsche Volk sich behaupten könne, und deshalb der Mann des Volkes, Adolf Hilfer, vom Reichspräsidenten als Reichstanzler berufen werden müsse. Man sieht, der Mann auf dem „Goden der gegebenen Tatsachen“ hat auch hier seine linksbürgerlichen Reigungen zu Tage gebracht. Im Parlament, seitdem der Kurs in der Wilhelmsära, auf der Bundes- wie die Futsprekisse „preßial“ geworden ist, ebenso rasch vergangen, wie er damals seine Freisprekvergangenheit, der damals demokratischen Wilhelmsära zuliebe zu vergessen genötgert war.

Der Kampfbund und sein neuer
Führer.

Schade ist es aber, und deswegen haben wir uns mit dem Fall Ehrhardt hier so eingehend beschäftigt, wenn einem politischen Gesinnungsmensch, dessen ganze Tätigkeit seit 10 Jahren an der Spitze der nationalen Bewegung in ihrer Kampfzeit war, ein so wertvoller Bestandteil des nationalen Widerstands, den wir den Kampfband Nationalen Kampfes immer gehalten haben, unter solchen Voraussetzungen und mit solchen Vorstellungen ins Garn läuft. Wir erinnern den Kampfband Niederbayerischen daran, daß seine Trennung vom Stahlhelm, abgesehen von persönlichen Zwistigkeiten, in der Hauptsache doch deswegen erfolgte, weil ein Großteil der Bremer Stahlhelmer mit der deutschen nationalen Parteipolitik und dem damit verbundenen gescheiterten Kampf gegen die Räterei und ausführender Gruppe der nationalen Front, dem Nationalsozialismus, in der Leitung des Stahlhelms nicht einverstanden war. Wollen die Kameraden vom Niederbayerischen Kampfband, die infolts einer Verschärfung der ursprünglichen Aufgabe des Kampfbundes abtraten und daraus ihre Konsequenzen gezogen, jetzt in der Front einsteigen, die aus Schickelgruber und der Front des Stahlhelms bei weitem übertritt und darüber hinaus das nationale Deutschland als solches in den letzten Jahren gewohnheitsmäßig verraten hat? Wir können das nicht glauben, weil wir zu viele der treuen und ehrlichen Kämpfer in den Reihen des Kampfbundes kennen und deswegen darauf schließen, daß diese Kämpfer sich von den nationalen Worten des Systempolitikers Ehrhardt haben einsparen lassen, ohne über die Zersplitterung des Ehrhardtschen Kampfes gegen den Nationalsozialismus, sei es präbissal oder parlamentarisch, unterrichtet worden zu sein. Den ehrlichen Führern des Kampfbundes Niederbayerischen mögen aber diese

ellen zur Warnung dienen, sie mögen
Augen und Ohren offen behalten, dann
wird es nicht lange dauern, bis sie den
neuen „Führer“ klar erkannt haben und
ihm den Laufpaß geben. Dann wird die
neue Schachtel für den Kampfposten lebige-
ter, penible aber vorübergehender An-
gelegenheiten sein, die Legien. Endes dazu
gebietet hat der „Kampfposten“ Niederlagen
über eine neue Enttaufung hinweg dahin
zu führen, wofür seine Missioner ge-
eignungsgemäß nun überwiegend aus der „Kampf-
posten“, zur Freiheitsbewegung des „Kampf-
posten“ und erwachten Deutschlands, zu
aus Rationalisistinnen.

Versammlung
erprügelt seine
ste

Wir stellen fest, daß die „objektive“ Bremer deutschnationale Parteipresse über diese „Seldentat“ des Stahlhelms nicht berichtet, obwohl sie sich doch nicht genug darüber aufregen kann, wenn angeblich Nationalsozialisten in einer Versammlung möglichst weit weg von Bremen, etwas unangenehm aufzufallen sein sollen.

Das Verhalten des Bremer Stahlhelms vervollständigt nur das Bild, das wir uns in den letzten Wochen von dieser Organisation machen konnten.

Unsere Stellung zu der neuen Führung des Kampfbundes Niedersachsen, die wir an anderer Stelle ausführlich begründen, hat mit dieser Feststellung nichts zu tun.

Bezeichnend ist aber, daß der Stahlhelm-Me-
ner auf Eberhard nicht einging, wohl aber wie-
der, wie üblich, Hülfe mit gemeinen Verleum-
dungen angriff. Er weiß eben, wo der zur
Zeit in die Irre gehende Kampfbund ge-
nungsmäßig hingehört und wo er auch einmal
seine neue politische Heimat finden wird.

P. r.

Um den Verkauf der „Strandluft“

Begleit. Die Mitfindung der Sparkasse über den Verlauf der „Standbau“ hatte die Gemüter der Stadt in Aufregung gebracht. Es wurde viel über das Für und Wider diskutiert und mit Spannung sah man dem Verlauf der einberufenen „außerordentlichen Mitgliederversammlung“ entgegen. Wie schon berichtet, wollte der Vorstand der Sparkasse den Mitgliedern nur die Laifasse des Verlaufs mitteilen, da ft. Statut der Sparkasse der Vorstand berechtigt fei ft, folche Transaktionen ohne Befragen der Mitglieder auszuführen. Aber es kam anders, die Verammlung, die außerordentlich gut besucht war, verlief sehr amüßig und die Meinungen der verschiedenen Richtungen playten aufeinander. Die Abstimmung ergab bam folgendes Bild: Für den Verkauf ftimmten 10, gegen 10, und 10 ftimmten unentschieden. Damit habe die Mitglieder die Laifasse eindeutig und klar entschieden. Daß die „Standbau“ nicht verkauft werden foll. Wie man der Vorstand entfeheidet, ob er ftich dem Willen der Mitglieder beugt, oder ob er an dem Verkauf feßhält, werden die nächften Tage zeigen. Vielleicht wird der Fall „Standbau“ zu einem neuen Befehung des Sparkassenvorftandes führen.

Deutscher Abend des M.F.-Frauenordens
Zum Festen des Weihnachts-Hilfswerkes
hatte die Frauengruppe der M.F.W. zu einem
Unterhaltungsabend in der Strandlust ein-
geladen. Erfreulicherweise waren der Einladung
viele gefolgt, so daß der große Strandlustsaal
voll besetzt war.

Der Chor der Frauenhaft leitete den Abend und mit dem Gesang „Gott grüße dich“, ein, worauf die Leiterin der Frauenhaft die Anwesenden in herzlichen Worten willkommen hieß und auf den Abend des Abends hinfies. Fräulein Hebi Obergör übernahm das Amt des Vorsanges und kündigte zunächst einen Tanz der Rängruppe an. Vier kleine hübsche Paare führten den Tanz anmutig und hübsch aus und erzielten reichen Beifall. Der unter Führung von Fräulein Purnhagen folgende B. D. M. (Bund Deutscher Mädchen) folgte Johann einen Tanz, welcher bewies, daß auch der B. D. M. sich fleißig geübt hatte. Der Obergör darauf vorgetragene Gebiß fand aufmerksame Zuhörer und übertraf fast man kann dem Rühmen ihrer kleinen Schwester Ruth, welche keck und frisch auch die plaudernde Gelegenheit zum Vortritt aus, die verdrängte Beifall ergötzen. Der Chor der Frauenhaft trat nochmals die Bühne und sang die beiden Lieder „Watersand“ und „In Gottesband“ und „Es ist ein Nos entgegen“. Es war eine Freude, feststellen zu können, mit welchem Eifer die Angängerinnen bei der Sache waren und wievielmal unter starkem Beifall die Bühne überliefen. Frau Graubohn-Pösch hatte sich dankenswerter Weise auch in den Dienst der guten Sache gestellt und sang zunächst zwei Lieder betteren Inhaltes, womit sie sich die Herzen der Zuhörer schnell gewann und für einen besonders starken Beifall danken konnte. Frau Else Kressler am Flügel war eine aufmerksame Begleiterin. Der Lichtüberwacher des Herrn Oppermann sang die Festnachtslieder von 6 Nachrundern, vom Mittelalter bis in das Zeitalter unserer großen Dichter. Sein Vortrag bewies ein großes Wissen und wurde dankbar aufgenommen. Die von Fräulein Heine berechnete Abordnung über das Deutsche Volkslied aus der Feder Herrn Oppermanns fand allgemeines Interesse und war eine übermäßige Ergänzung zu den gelungenen Liedern des Chor der Frauenhaft. Die Rängruppe schloß durch zwei niedliche Vertreter, Fräulein Mathias und Ruth Obergör, den Tanz „Hütel und Gretel“. Anhaltender und herzlicher Applaus war der Lohn für diese hübsche Darbietung. Den Schluß des Programms machte der Chor der Frauenhaft die Lieder „Kleiner Herr Thaur“, „Freiheit ist die schönste“ und „Wer recht in Freuden wandert“.

Es war schon sehr spät geworden, als man nach Abschluß des Programms die Tanzfläche einnahm, damit sich jung und alt noch das beim Festen Tanzen vergnügen konnte; eine große Stimmung hielt alle Besucher bis Uhr zusammen und es wird wohl nicht einer ort gewesen sein, dem dieser Abend nicht gefallen hätte. Eine Verlosung mit vielen Gewinnen brachte für die Gewinner und die Verunfallter Vorteile

Neubau der Wümmbrücke
Ottersberg. Ueber die vor unserm Ort lie-
gende Wümmbrücke ist schon mancher Streit ent-
standen, da dieselbe den heutigen Verkehrsbe-
dürfnissen nicht mehr gewachsen ist. Die Brücke
wie an der Hauptverkehrsstraße Bremen-Harburg
gelegt, soll nunmehr durch eine neue ersetzt werden.
Die Lagepläne u. s. w. liegen im Geschäftszimmer
des Bauamtsmeisters aus.

Handel und Volkswirtschaft

Tägliche Beilage der BNZ

Das Dänische Valutagesetz

Kopenhagen. Das Valutagesetz wurde am Montag im Folkething in drei Lesungen mit 110:6 Stimmen angenommen. Daraufhin hat das Landsting in drei aufeinanderfolgenden Sitzungen das Gesetz einstimmig angenommen. Im übrigen erklärte der Handelsminister, daß der Außenminister nicht bestimmen könne, welche Waren außer den im Gesetz bezeichneten als handelspolitisch bedingt nachträglich auf die Valutalistie gesetzt werden.

Börsen-Index

Berlin. Der vom Statistischen Reichsamt auf der Basis 1924/26 = 100 errechnete Aktien-Index stellt sich für die Woche vom 28. November bis 3. Dezember auf 60,08 gegen 58,78 in der Vorwoche. Für den Monatsdurchschnitt November ergibt sich eine Erhöhung auf 58,22 gegen 57,19 im Oktober-Durchschnitt. — Das Kursniveau der 6%igen festverzinslichen Wertpapiere ist in der letzten Woche auf 74,36 gegen 73,46 in der Vorwoche gestiegen. Im November-Durchschnitt ergibt sich hier eine Befestigung auf 72,94 gegen 70,05 im Vormonat.

Die Beschäftigung in der Bielefelder Leinewäsche-Industrie

Bielefeld. In der Bielefelder Flachspinnerei war das Geschäft außerordentlich schleppend. Der Abbruch bestellter Qualitätsgarne war in Anbetracht der herrschenden Verhältnisse normal. Gearbeitet wurde in dem bisherigen Umfang. — In den Leinewerbern hielt sich die Beschäftigung auf dem Stande vom Vormonat. Trotz des nahen Weihnachtsfestes war eine Ausdehnung der Arbeitszeit und Einstellung neuer Arbeitskräfte nicht möglich. In der Herrenwäsche-Industrie war der Beschäftigungsgrad nicht sehr gut, mußte doch sogar zum Teil noch eingeschränkt gearbeitet werden. — Günstiger war die Beschäftigung in der Damenwäsche-Industrie; hier zeigte sich eine ankündelnde Belebung. Auch in der Wäscheausstattungsindustrie war ausreichende Beschäftigung vorhanden.

Weitere Abnahme der aufliegenden Tonnage in Hamburg

Hamburg. Am 1. Dezember d. J. lagen im Hamburger Hafen insgesamt 142 Seeschiffe mit 611 936 Brutto-Register-Tonnen auf; am 1. November waren es noch 148 Seeschiffe mit 648 000 Brutto-Register-Tonnen.

Amerikanische Baumwolle

(Aus dem Bericht der Bremer Baumwollbörse)

Dienstag, 6. Dezember

Bremen

Loko: 6.73 cents (vorige Notierung 6.81 cents)

Termine	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.
Voriger Schluß	—	6.47/43	6.60/57	6.70/68	6.80/78	6.95/92
Eröffnung	—	6.44/42	6.55/53	6.68/65	6.76/74	6.92/89
13 Uhr	—	6.46/43	6.57/54	6.69/65	6.79/76	6.92/89
16.20 Uhr	—	6.53/46	6.63/57	6.73/67	6.81/77	6.96/92
Heutiger Schluß	—	6.54/52	6.67/64	6.77/75	6.87/85	7.02/6.97
Abrechnungspreise 13 Uhr	6.48	6.48	6.57	6.70	6.79	6.93

New York

Loko: 5.80 cents (vorige Notierung 5.70 cents)

Termine	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.
Voriger Schluß	5.55	5.56	5.65	5.76/77	5.85	6.01
Eröffnung	5.59/60	5.61	5.71	5.81	5.90/91	—
11.45 Uhr	5.64	5.64/64	5.75/76	5.85/86	5.94/95	6.11
Heutiger Schluß	5.66	5.67/68	5.77/78	5.88/89	5.98/99	6.16

Liverpool

Loko: 5.15 pence (vorige Notierung 5.12 pence)

Termine	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.
Voriger Schluß	4.88	4.89	4.91	4.93	4.94	4.95
Heutiger Schluß	4.92	4.94	4.96	4.97	4.98	4.99

Bremer Privatbericht

Vormittag: Der Markt eröffnete heute in Verfolg der immer noch wenig ermutigenden Börsenmeldungen aus Amerika leicht abgeschwächt 1 bis 4 Punkte niedriger. Das anfänglich etwas regere Kaufinteresse ließ sehr bald wieder etwas nach, dagegen zeigte sich eine stärkere Neigung zu Gattstellungen vor dem Bürobericht. Trotzdem konnten sich die Kurse verschiedentlich um einige Punkte erholen. Der Markt schloß stetig unverändert bis 2 Punkte über den Eröffnungsnoteierungen.

Nachmittag: Der heutige Nachmittagsverkehr eröffnete bei Vorliegen etwas höherer Kursmeldungen aus New York ruhig-stetig 1 bis 4 Punkte höher. Die Nachfrage war zeitweilig angeregt; aber es kam auch genügend Angebot heraus. Die Kurse konnten sich daher langsam wieder erholen. Der Markt schloß ruhig 5 bis 8 Punkte über den Nachmittagsnotierungen.

New Yorker Privatbericht

Der Markt eröffnete stetig in Übereinstimmung mit Kabelnachrichten. Weitere Erhöhung auf Zunahme der Deckungsfrage, beeinflusst

vember lagen 137 Seeschiffe mit 642 073 BRT. auf. Unter den aufliegenden Seeschiffen befinden sich 129 deutsche. Gezählt sind Seeschiffe jeder Größe, denen für kürzere oder längere Außerdienststellung eine Liegestelle gegeben worden ist.

Erwerbsgesellschaften

Adam Opel A.-G., Rüsselsheim
Rüsselsheim. Die Adam Opel A.-G., Rüsselsheim, schloß Ende 1931 mit den Steyr-Werken einen Vertrag ab, demzufolge Steyr seine Kraftwagenherstellung einschränkt und dafür einen Teil der Herstellung und im übrigen die Montage des Opel-Kleinwagens als Stützpunkt des Opel-Exports nach Osteuropa übernimmt. Die Durchführung dieses Vertrages stieß infolge der Devisenbewirtschaftung auf erhebliche Schwierigkeiten. Aus diesem und aus anderen Gründen hat nunmehr die Adam Opel A.-G. diesen Montagevertrag gekündigt. Offenbar werden nunmehr die Steyr-Wagen selbst zum Bau eines Kleinwagens übergehen.

J. Pohl A.-G., Köln-Zollstock

Köln. Das Unternehmen schließt nach Abschreibungen von 121 334 RM. gegen 370 816 RM. mit einem Verlust von 157 850 RM., der sich nach Abzug des Gewinnvortrages aus dem Vorjahre in Höhe von 88 721 RM. auf 69 129 RM. vermindert. Der Aufsichtsrat beschloß, der auf den 25. Dezember 1932 einberufenen ordentlichen Generalversammlung vorzuschlagen, den Verlust vorzutragen (i. V. aus 264 993 RM. Reingewinn 5% Dividende). Der Auftragseingang ist nach Mitteilung der Verwaltung vom Anfang des Berichtsjahres an unbefriedigend, trotzdem an kostspieligen Projektierungsarbeiten kein Mangel vorliegt.

Die Brietasche im Wäscheschrank

„In Laupheim wurde ein größerer Geldbetrag gestohlen. Der Täter ging ganz raffiniert zu Werk, indem er in das Gebäude durch ein offenes Fenster, das von der Hauptstraße aus zu sehen ist, einstieg. Da der entwendete Geldbetrag aus 28 Hundertmarktscheinen bestand, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Täter in nächster Zeit einen Schein wechseln läßt. Die Scheine wurden aus einer Brietasche, die im Wäscheschrank aufbewahrt wurde, herausgenommen. Von dem Dieb fehlt bis jetzt jede Spur.“

Wieder eine der häufigen Zeitungsnottizen, die behaupten, daß es noch Leute in Deutschland gibt, die noch nicht eingesehen haben, daß sie sich selbst am meisten schädigen, wenn sie ihr mühsam verdientes Geld irgendwo im Haus verstecken, statt es zur Sparkasse zu bringen.

Aber auch alle anderen, die das unsinnige Geldhamstern nicht mitmachen, sind persönlich daran interessiert, daß diese Unsinnie endlich einmal gründlich eingedämmt wird. Wie soll die Wirtschaft arbeiten können, wenn ihr durch die Geldhamsterei alle Lebenskräfte entzogen werden.

Das Geld gehört zur Sparkasse, die es der Wirtschaft zuführt. Sparen schafft Arbeit und beendet die Wirtschaftskrise.

Neuerscheinungen

M. R. Lehmann: Antarktis und Währung
Grundfragen sofortiger Arbeitsbeschaffung
Das im Verlag von Junker und Dinnhaupt, Berlin erscheinende rund 100 Druckseiten umfassende Heft beweist daß auch in die sogenannte „offizielle“ Nationalökonomie schon sehr viel nationalsozialistisches Gedankengut eingedrungen ist. Wenn auch der Verfasser, von ganz anderen geistigen Grundlagen ausgehend, als der Nationalsozialismus, naturpöwendig andere Wege für die Wiedereingliederung des Erwerbslosenheeres in den Wirtschaftsprozess vorschlägt, muß man doch feststellen, daß er sich in vielen Punkten, so in der Aufklärung und auch in der Frage der produktiven Kreditschöpfung unserer Einstellung erheblich nähert. Ohne uns mit den Schlußfolgerungen der alle in Betracht kommenden Fragen sehr gründlich behandelnden Schrift identifizieren zu wollen, und ohne aus unserer Ablehnung einzelner vorgeschlagener Maßnahmen, besonders auf dem Gebiet der Sozialpolitik ein Hehl zu machen, ist die Schrift auch von uns als wertvoller Beitrag zur Lösung des Arbeitslosenproblems und der damit zusammenhängenden Fragen der Wirtschaftspolitik zu begrüßen.

Baurat Dipl.-Ing. Karl Lüdde: „Grundgesetze und Richtlinien für die Entwicklung der Wirtschaft im nationalsozialistischen Staat“ (Hammer-Verlag, Leipzig), 1932. 56 Seiten. Broschürt RM. 1.30.

„Wer nicht wagt, neue Wege zu beschreiten, muß sich nicht wundern, wenn er im Sumpfe der liberalistisch-kapitalistischen Wirtschaftsmethoden umkommt“, schreibt Feder am Schluß seines Vorwortes zum Heft 41 Nationalsozialistische Bibliothek.

Fg. Feder und mit ihm der Nationalsozialismus wird deshalb begrüßt, daß Baurat Lüdde nicht der breit ausgelegten Straße folgt, sondern einen wirklich neuen Weg eingeschlagen hat. Lüdde setzt als Nationalsozialist und als schaffender Ingenieur die Arbeit an den Anfang, weist nach, daß das Geld nur ein untergeordnetes Werkzeug der Volkswirtschaft sein sollte und zerstört damit restlos die Grundlage der Zins- und Goldtheorien. Sodann kommt er auf die Entstehung der Kreislauftheorie zu sprechen, macht diese verständlich. Schließlich werden, wohl gleichfalls zum ersten Male, in überzeugender Logik die marxistischen Ideen als Utopien gekennzeichnet, und dann wird in einem kurzen Schlußkapitel die Gesetzgebung gestreift.

Dies ist mit kurzen Worten der Inhalt. Wenn man auf Einzelheiten eingehen wollte, dann müßte man das ganze Buch abschreiben, da es fast in jedem Absatz etwas Neues bringt. Man lese das Heft und wird erstaunt sein, zu sehen, daß nur ein klein wenig gesunder Menschenverstand dazu gehört, um den anscheinend so komplizierten Knoten der Wirtschaft zu entwirren. Trotz der toten Materie ist das Heftchen fesselnd geschrieben, denn es ist mit einigen gesunden Seitenhieben gewürzt. Ganz und gar nicht wird jedoch die Arbeit dem Geldsack Juda gefallen.



Keine unnötigen Lauereien!

Die Kleinanzeige in der B.N.Z. spart Ihnen Zeit, Mühe und Geld! Sprechen Sie ohne besondere Unkosten gleich zu Tausenden an einem Tag, vertrauen Sie Ihre Wünsche der immer wirksamen Kleinanzeige in unserem Blatte an! Jeder Leser prüft den „Kleinanmarkt“ der B.N.Z., der stets eine Fundgrube günstiger Angebote bietet.

Amtliche Devisen-Kurse

vom 6. Dezember
Ohne Gewähr

	Geld	Brief
Buenos Aires	0,858	0,862
Canada	3,566	3,574
Istanbul	2,008	2,012
Japan	0,849	0,851
Kairo	13,82	13,86
London	13,44	13,48
New-York	4,209	4,217
Rio de Janeiro	0,289	0,291
Uruguay	1,198	1,192
Amsterdam	169,33	169,67
Athen	2,328	2,332
Brüssel	58,27	58,39
Bukarest	2,517	2,523
Budapest	—	—
Danzig	81,77	81,93
Helsingfors	5,914	5,926
Italien	21,35	21,39
Jugoslawien	5,634	5,646
Kaunas (Kowno)	41,88	41,96
Kopenhagen	69,93	70,07
Lissabon/Oporto	12,76	12,78
Oslo	69,13	69,27
Paris	16,445	16,485
Reykjavik	12,465	12,485
Riga	60,69	60,81
Sofia	79,72	79,88
Schwiz	80,92	81,08
Sofia	3,057	3,063
Spanien	34,38	34,44
Stockholm	73,83	73,97
Tallin/Reval	110,59	110,81
Wien	51,95	52,05

Londoner Goldpreis.

Berlin. Der Londoner Goldpreis betrug am 6. Dezemb. in deutsche Währung umgerechnet für eine Unze Feingold 86,9292 RM, für ein Gramm 2,70484 RM.

Amtlicher Berliner Schlachtviehmarkt

vom 6. 12. 32.

Antrieb:	Rinder ..	1612	Preise:	Schlachtkörper ..	23-24
darunter Ochsen ..	240			D 18-22	
„ Bullen ..	332			A 22-24	
„ Kühe/Färsen ..	840			B 18-20	
z. Schlachthof direkt ..	30			C 14-17	
„ Auslandsrinder ..	10			D 8-13	
Kälber ..	2308			A 30-31	
z. Schlachthof direkt ..	—			B 25-28	
„ Auslandsälber ..	—			C 18-23	
Schafe ..	3527			Fresser ..	15-20
z. Schlachthof direkt ..	50			Kälber ..	A —
„ Auslandschafe ..	—			B 38-46	
Schweine ..	12327			C 25-38	
z. Schlachthof direkt ..	2989			D 15-23	
„ Auslandschweine ..	710			Schafe A ..	—
Verlauf:	Rinder ..	710		AH 30-31	
„ Kühe ..	—			B 1 28-29	
„ Schafe ..	—			B II 19-22	
„ Schweine ..	—			C 25-27	
Preise:	Ochsen A 1 33-34			D 16-24	
„ A II ..	—			Schweine A ..	—
„ B I 31-32	—			B 1 38-40	
„ B II ..	—			C 37-38	
„ C 25-28	—			D 34-36	
„ D 19-22	—			E 32-33	
„ Bullen A 27	—			F ..	—
„ B 25-26	—			Sauen ..	34-35

Vehtear Schweinemarkt

Vehtia. Auftrieb: 450 Schweine. 6-Wochen-ferkel 4-5 RM., 7-8-5-7 RM. das Stück, Lauerschweine 23-26 Pfg. das Pund.

Henrige Berliner Butternotierung
Am Berliner Buttermarkt notierten heute 6. Dezember I. Qualität 1.13, II. Qualität 1.06, III. Qualität 0.97. Tendenz ruhig.

Berliner Produktenbericht

Die Haltung im Berliner Getreidegeschäft ist wieder schwächer geworden angesichts beständig geringer Frage der Müller und des Handels, der — wenn auch nicht allzu reichliches — so doch immerhin Verkaufsmaterial gegenübersteht. Die Unternehmungslust, in der Hauptsache wegen des schleppenden Mehlskonsums zurückgedrängt, schien sich heute außerdem auch durch die noch völlig ungeklärte parlamentarische Lage aus den Märkten zurückgezogen zu haben. Trotz entgegenkommender Forderungen der Provinzübergeber ging der größte Teil des Angebots im Lieferungsstand in den Besitz der amtlichen Stützungsstelle über. Die Vorkursse wurden im Durchschnitt um 1/2 Mark beim Weizen und Roggen unterschritten. Vollkommen ähnlich war die Verfassung der Futtergetreidemärkte. In Hafer und Gerste ließen sich Forderungen und Gebote nicht mehr in Einklang bringen. Für Weizen- und Roggenmehl schickten die Müller unveränderte Preise nach Berlin; Absatz blieb sehr klein, so daß man sich wieder auf Gebot entgegenkommend zeigte.

Verlag der B. N. Z.
Bremer Nationalsozialistische Zeitung G. m. b. H.
Hauptredaktion: Hans Carl v. Schmidt.
Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: Hans Carl v. Schmidt.
Verantwortlich für Druck und Vertrieb: Hans Carl v. Schmidt.
Verantwortlich für den Anzeigenverkauf: Hans Carl v. Schmidt.
Verantwortlich für den Anzeigenverkauf: Hans Carl v. Schmidt.
Verantwortlich für den Anzeigenverkauf: Hans Carl v. Schmidt.

Die Deutsche Frau

Volksgemeinschaft und Proletarierin

Der Begriff des „Proletariats“, der zur Forderung des „Klassenkampfes“ erhoben wurde, ist durchaus nicht so weit zu fassen, wie es gemeinhin geschieht. Wer gehört zu dem sogenannten Proletariat? Man geht fehl, wenn man die gesamte Arbeiterschaft als Proletariat bezeichnen will. Das ist die marxistische Auffassung, die von Nationalsozialisten ablehnen; mit diesem falschen Begriff haben die marxistischen Parteien bisher ihre Geschäfte gemacht. Arbeiter im wirklichen Sinne des Wortes ist aber derjenige, der mit dem Geiste schafft, der Mensch am Zeichenbrett, der Landwirt, der Erfinder. Der Facharbeiter und der intellektuell durch Volksschulen und Wohlfahrts-Bereine vorgebildete Arbeiter, sowie der Teil der Arbeiterschaft, der sich in den Parteien und sonstigen Organisationen findet, kann nicht mehr zum Proletariat gezählt werden. Ebenso kann man den Begriff des Proletariats nicht so fassen, daß er alle „Belastigten“ umfasse; denn die Belastigkeit findet sich heute in allen Ständen und so ist es nicht möglich, die Belastigkeit als ein Merkmal der Proletarier zu nehmen. Der „echte“ Proletarier? Es ist im eigentlichen Sinn der „Ungelehrte“, der armte aller Volksgenossen, den die wirtschaftliche Not schon aus der Kinderstube ins Erwerbsleben drängt, der nie Zeit und Gelegenheit zu einer fachlichen Ausbildung hat und der daher die schlechtesten bezahlten, aber anstrengendsten Arbeit zu verrichten hat, aber er überbietet welche findet!

Die Eigenartlichkeit des Proletariats zu ergründen, um ihr auf dem rechten Wege zu gründen, kann zu Führen, ist meines Erachtens eine der wichtigsten Aufgaben des nationalsozialistischen Volksgenossen; besonders werden sich dazu Frauen eignen, wegen ihrer großen Gabe der Einfühlung und der Menschlichkeit. Von Neigung und Veranlagung dazu treibt, der sollte sich zuerst einmal mit den sittlichen, wirtschaftlichen und empfindungsmäßigen Grundfragen jener proletarischen Welt, die so ganz anders denkt und urteilt, als die bürgerliche, bekannt machen. Uns Frauen interessiert natürlich nächstliegend das Leben und Fühlen der Frau im Proletariat.

Der Lebensraum der proletarischen Frau ist beschränkt. Sie hat nie die Gelegenheit gehabt, mehr zu lernen als ihr die Grundschule bot. An den geistigen Gütern hat sie deshalb so gut wie gar keinen Anteil. Ist das ihre Schuld? Sie genießt wenig Ansehen. In der Familie diejenige, auf der die meiste Last ruht. Wenn sie müde aus der Fabrik kommt, geht ihre eigentliche Arbeit erst an, während der Mann sich bereits ausruhen kann. Da muß sie ihre Hausarbeit machen, muß für Mann, Bruder, Sohn kochen, nähen und spinnen. Kleine Kinder hängen an ihrem Schürzenzipfel. Der Mann ist vielleicht arbeitslos, dann muß sie auch noch für ihn und die Kinder den Lebensunterhalt aufbringen — denn sie „verdient“ ja. Man müßte annehmen, daß sie bei dieser ungeheuren Arbeitsleistung auf der Mittelstufe der Familie sei und von allen bedacht würde. Das ist aber leider nicht so.

Infolge der ungeheuren wirtschaftlichen Not herrscht Unzufriedenheit und Mißstimmung in der Familie. Der Mann läßt sich seine Chancen an der Frau aus. Die Kinder fürchten in der Regel den Vater und fassen sich meist zu der Mutter hingegen. Sie wertet sich auch auf für ihre Kinder. Die Last, die auf der Proletarierfrau ruht, ist ungeheuer. Und doch gehört sie in der Fabrik zu den „Ungelehrten“, hat Vorkarbeiter und Werkmeister zu fürchten. Durch die frühzeitige Ausnutzung ihrer Kräfte altert sie schnell, so daß es die Verbräute nun auch im Erwerbsleben doppelt schwer hat.

Wenn man nun bedenkt, daß die Kindheit dieser Frauen schon keine Kindheit in unserem Sinne war, sondern daß das kleine Mädchen so früh als möglich zur Erwerbsarbeit mit hinzugezogen wurde, daß es aller Respekt vor dem Pflanz kennen lernte, dann kann es nicht verwundern, wenn die proletarischen Mädchen freischiefen und nicht in die Zukunft sehen. Wenn man mit diesen Mädchen spricht, so ist man erschreckt, wie kalt sie alle Dinge, auch die des Geistes und der Liebe betrachten. Die feuchte Erde, die wir — nach unseren Maßstäben — bei ihnen vorfinden, überdeckt nur den wirft, der die Lebensverhältnisse der Proletarierin nicht kennt.

Jeder Mensch braucht das Gefühl, daß er zu irgendwas „taugt“, daß er in Bezug auf etwas außer sich stehendes einen „Wert“ hat. Diesen Wert dem Leben der Proletarierin zu geben ist unsere Aufgabe. Wenn der Nationalsozialismus tatsächlich seinen Sinn vollkommen erfüllen will und das Band der Volksgemeinschaft auch mit jenen tief proletarischen Schichten schlingen soll — die sonst dem Kommunismus erliegen müssen — so ist hier zunächst eine ansehnliche psychologische und erzieherische Arbeit zu leisten.

Die Quellen des Volkstums in Dichtung, Musik, Spiel und Tanz müssen auch diesen „Proletariern“ eröffnet werden. Ihrem Leben muß ein seelischer und geistiger Inhalt gegeben werden. Ihrer Leistung als Arbeiter und auch als Mensch müssen wir in gerechter Achtung entgegenreten. Trotz wirtschaftlicher Not und Sorge bekamen Millionen Deutsche wieder leuchtende Augen, weil in ihnen eine neue ethische Glut entfacht wurde, die Liebe zu Volk und Vaterland. Die nationalsozialistische Weltanschauung setzte dem „Wert des Geldes“ den viel natürlicheren „Wert der seelischen Gestaltungskräfte“ entgegen. Sie lehrt: Reinde, Not und Gefahren können nichts ausrichten, einem Volk (oder Menschen) gegenüber, das die Seelenkräfte der Ausbauer, des einheitlichen Willens, des unerschütterlichen Widerstandes und der Begeisterungsfähigkeit besitzt.

Wie kann es beispielsweise gelingen, die junge Proletarierin, deren Leben eingeengt ist zwischen wirtschaftlichen Sorgen und fernem Freuden, einer neuen Erlebniswelt zuzuführen, wie sie sich im Nationalsozialismus aufbaut? Dem geistigen Gehalt unserer Bewegung wird sie zunächst natürlich verständnislos gegenüberstehen. Wir können ihr keine leeren Versprechungen machen von einer „Herrschaft des Proletariats“, womit der Marxismus sie zu fangen veruchte. Wenn es gelingen soll, den Zugang zu Kopf und Herzen der Proletarierin zu gewinnen, der muß viel Verständnis, Menschenliebe und Natürlichkeit mitbringen. Nicht mit dem Parteiprogramm in der Hand, sondern mit dem „Satz auf den rechten Fleck“ kommen wir an sie heran. Wenn die Proletarierin, ob jung oder alt, einmal die Wärme des Gemeinschaftslebens bei uns kennengelernt hat, wenn sie beginnt zu begreifen, was „Volksgenosse“ heißt, dann wird sie sich mit in unsere Reihen stellen.

„Was wünscht der große Bruder Duna?“ — „Was wünscht der große Bruder Duna?“ fragt „Blühender Apfelbaum“, das Fräulein vom Amt. Worauf die Bitte ergeht: „Ich möchte Sie sprechen, o ältere Schwester.“ Die höfliche Anrede „Ältere Schwester“, die ja nach weltlicher Begriffen keine Schmeichelei sein würde, verpflichtet natürlich auch den „Blühenden Apfelbaum“, der geduldig darauf hinweist: „Welchen?“ — „Es gibt 71 St. die Fernsprechanschlüsse haben.“ — „Ja, meine St. aus der Straße des ewigen Friedens.“ Wobei zu bemerken ist, daß sich gerade in dieser Straße die Frauen am schlechtesten miteinander vertragen. Sanft weist der „Blühende Apfelbaum“ daraufhin, daß sich dieses ewigen Friedens nicht weniger als dreißig St. erfreuen. Darauf der Bescheid: „Ich meine den, der den schönen Gemütsladen betreibt.“ — „Es sind drei St. die dort schöne Gemütsladen betreiben.“ „Nur das Fräulein vom Amt geduldig auf.“ — „Dann bitte benennen, welcher der Dritte ist.“ — Der „Blühende Apfelbaum“ ist nun der Sache schon näher gekommen: „Zwei dieser St. sind vom Himmel mit vier Schönen begnadet worden.“ — Der Dritte wird im Reiche der Mitte bekanntlich nie Erwähnung getan. Aber die Schöne. „Ich meine den St. dessen älterer Sohn gefahren mit dem Schiffer der Doller-Linie nach Hamam fuhr.“ Das genügt dem „Blühenden Apfelbaum“. Ihm sind auch solche Familienergebnisse wohl bekannt, und nun kann endlich die Verbindung hergestellt werden. Und das geschieht nicht etwa in einem Dörflein des schinesischen Hinterlandes, sondern in Millionenstädten, überall dort, wo die Schöne des Himmels wohnen, nicht nur innerhalb der Grenzen des Reiches der Mitte, sondern auch im Auslande, wo sie in den Metropolen der Fremde sich in größeren Massen zusammenfinden.

„Ist er nicht zu beneiden, der große Bruder Duna aus der Straße der überreifen Bananen?“ Sicherlich möchte mancher abgeheute Europäer gern mit dem „Blühenden Apfelbaum“ Bekanntschaft machen.

Die Durchlässigkeit von Stoffen

Die Luftdurchlässigkeit von Stoffen ist bekanntlich in vielen Fällen von großer Bedeutung, vor allem für unsere Kleidung. Auch bei Papier bildet die Porosität ein wichtiges Merkmal für die Gleichmäßigkeit des Materials, wichtig für seine Güte. Wollung ermittelte man die Porosität eines Stoffes dadurch, daß man durch ihn einen Luftstrom genötigt, dessen Stärke und Geschwindigkeit genau gemessen werden konnten. Das Verfahren ist aber reichlich verwickelt, und die zur Verwendung kommenden Apparate sind recht empfindlich, so daß sie wohl für das Laboratorium, nicht aber für die Fabrik geeignet erscheinen. Für letztere hat man neuerdings eine einfachere, aber doch zuverlässige Methode entwickelt. Dabei wird durch ein Stück des zu prüfenden Stoffes hindurch Luft in einen ausbalancierten Gasometer gesaugt und die zum Einleiten einer bestimmten Luftmenge nötige Zeit ermittelt. Auf diese einfache Weise erhält man für praktische Bedürfnisse durchaus hinreichend genaue Anhaltspunkte für die Porosität von Stoffen der verschiedensten Art.

Das Fräulein vom Amt

Von Franz Schombach

Nicht nur im deutschen Vaterlande ist man dazu übergegangen, das „Fräulein vom Amt“ durch den mechanischen Selbstanspruch zu ersetzen. So gar im fernsten Osten hat man, in Schanghai beispielsweise, den Fernsprechbetriebsstellen hier und da automatisiert. In der modernen Sachlichkeit ist für das barmherzige Gedächtnis kein Platz, auch nicht für Romantik. Oder wer erinnert sich der Zeit, da noch das Fräulein vom Amt alle Gespräche vermittelte, als einer romantischen? Man denkt nur immer an die vielen, vielen Fehlverbindungen. Und es war gewiss auch ein willkommener Stützpunkt für die schlechte Laune, das Fräulein vom Amt. Nun wird man sich andere Opfer suchen müssen.

Aber all die Engländer, die man beim deutschen Fräulein vom Amt fehlstellen konnte oder auch noch kann, muß jäh verfallen, wenn sie sich mit der geradezu unerschöpflichen Langmut der

Kollagen von der gelben Rasse vergleicht. Auch den Dindus ist der knappe Vorrat, wie er in Europa sich eingebürgert hat, etwas Fremdes, das körperliche Schmerzen bereitet, wenn man damit in Verbindung kommt. Den Chinesen, die alle ihre Angelegenheiten mit einer ungeheuerlichen Selbstweisheit unter einem riesigen Aufgebot blumenreicher Höflichkeit zu erledigen lieben, hat man sicherlich keinen Gefallen getan, als man im Fernsprechbetrieb von Schanghai Automaten einführt. Die westlichen Anstöße natürlich, die haben die Neuerung als Erlösung begrüßt, aber die Schöne des Himmels? Nein, die schämen vielmehr die noch nicht automatisierten Fernsprecher. Um so schwieriger ist dort der Versuch der „Technik für alle“ sehr aufschaulich darstellend.

Da ruft ja B. ein Aufschubbesitzer das Amt an: „Hier ist Duna aus der Straße der überreifen Ba-

Die Kunst, heiter zu sein

Eine zeitgemäße Betrachtung

Wenn ein ganz objektiver Beobachter das deutsche Fräulein betrachtet, kommt er wohl oft auf den Gedanken, Nimmt die Frau im allgemeinen nicht doch das Leben schwerer als es in Wirklichkeit ist, — schwerer als nötig wäre es zu nehmen? —

Das Leben ist schwer, das wissen wir alle, schwerer als für Generationen, für uns Deutsche, die trotz des jenen Friedens von allen Seiten bedrängt werden, besonders, vielleicht wirkt sich das am schwersten bei den Frauen aus.

Mit Kummer und Bedauern sieht sie zurück auf hellere und friedlichere Zeiten, — und vornwärts in Sorge und Angst. Gegenwärtiges Leid erscheint ihr so riesengroß, daß sie sich oft nicht mehr zurecht finden kann. (Ich spreche hier natürlich nur von national empfindenden, sich ihrer Verantwortung bewußten Frauen!)

Die weisheitliche, die maßvolle, die höfliche, die schlechte Frau, um einige herauszugreifen, werden schwer mit ihrem Erleben fertig. Der Lebenskreis ist ihnen tief im Innern, sie nehmen das Leben mit allem was es ihnen bringt, oft so schwer, wie sie auch die Liebe und Treue für einmal als recht Ertränkt nur so oft höher werten, als es in Wirklichkeit ist — Enttäuschungen aber, die nun einmal das Leben mit sich bringt, schwer überwinden.

Nun kommt aber noch etwas anderes hinzu, etwas sehr Deutsches!

Es ist nämlich sehr deutsch, den Ernst im Grunde viel höher zu stellen, als den alltäglichen Schmerz; das Schwere schon deshalb, weil es schwer ist, mehr zu achten als jede Art von Leichtigkeit. Grazie und schöner Besinnlichkeit. Es liegt in der deutschen Frauennatur, alles Schwere auch gern für tief zu halten und das Leidere gern für fribol: — vielfach wie die Auffassung vertreten, daß die Menschen, die das Leben schwer nehmen, wertvoller sind als die anderen, die leichter mit Verfolgen und Schicksalsschlägen, von denen letzten Endes kein Mensch verschont bleibt, fertig werden.

Es ist eine große Lebenskunst, das Leben nicht schwer zu nehmen. — Gewiß — man soll ein ernstes Leben führen — man soll ernste Dinge ernsthaft nehmen und das Schwere nicht leicht, aber es ist ein großer Irrtum, sich in dem Glauben zu vergraben, daß es verdienstvoll ist, das Leben schwer zu nehmen.

Das ganze Menschenleben besteht ja doch aus einigen großen ernsten Dingen und schweren Aufgaben und aus einem Gemimmel kleiner Sorgen, Enttäuschungen, Ungerechtigkeiten und Demütigungen. Gerade an diesem kleinen „Gemimmel“ tragen die Menschen, die das Leben schwer nehmen, während sie mit den großen tiefen Fragen viel leichter fertig zu werden pflegen.

Nun gibt es aber noch eine andere, gewiß bewundernswürdige Lebensauffassung:

„Kopf hoch und lachend“, scheinen viele Frauen durchs Leben zu gehen — und doch tragen sie, — ach wie oft — schwer und ohne daß ihre Um-

gebung es merkt, an tragischen Erlebnissen, wichtigen Entscheidungen und tiefer Sorge um sich oder andere. Wir sehen keiner ins Herz, wir wissen nicht, wie oft der lachende Mund eine schwerer Last trägt, seine Trägerin das Leben nimmt!

Wäre wir Deutschen, Mann wie Frau, mehr Gegenwartsmenschen, als es der Fall ist, dann würde auch das Leben, dem wir die beste Seite abgewinnen sollten, nicht so schwer genommen werden! Wer immer in der Zukunft lebt, mit sorgvollem Gemüt, muß ja zuletzt dahin kommen, am Leben zu gebrechen!

Die Gegenwart, die mit Mut und Energie gemeistert wird, die allein Vergangenes und Zukunft zu entlasten vermag, darf nicht ungenützt vorbeiziehen!

Gewiß, liebe deutsche Frauen, das Leben ist schwer! Wer sich aber zur Regel macht, einen schlichten Ausgang zwar fühlt mit in Rechnung zu stellen, um nicht überfordert zu werden, — aber aus der Möglichkeit des guten Gelingens Hoffnung und Kräfte schöpft, nur bei Verlusten daran denkt, was ihm geblieben, sich nicht unnötig quält, sondern tapfer und vertrauensvoll den Kampf mit dem Leben aufnimmt, der wird es nie zu schwer nehmen und sich und seiner Umgebung unnötig schwer machen, — sondern versuchen, aufzuhellen zu wirken und diese Kunst sollte jeder Frau anstehen!“ —

Julia Wolpert

Rasse und Ernährung

Nimmer wieder stellen Gelehrte seit einiger Zeit an der Hand umfangreicher Statistiken fest, daß die Tage der Völkern gedrückt seien. Diese Erkenntnis hat einen englischen Physiologen angeregt, nach den Gründen für das Aussterben des hellen Menschentums zu forschen, wobei er zu folgenden Ergebnissen kam: Eine der Ursachen glaubt er in der Ernährungsweise gefunden zu haben, wie sie heute allgemein der schlanken Linie wegen bevorzugt wird. Nach Ansicht des englischen Gelehrten nimmt man zwar auf die Fortschrittlichkeit der wissenschaftlichen Erkenntnisse, soweit diese den Kalorienwert und den Vitamingehalt der Nahrungsmittel betrifft, weitgehende Rücksicht, aber übersehen, daß auch die Farbe der Haare, der Augen und der Haut für die Ernährungsweise maßgebend sein sollte. Die leichte Rost, Blau, Gelb, Grün und Violett seien die geeigneten Farben für Menschen mit dunklen Haaren und dunkler Hautfarbe, also vom südlichen Typus. Den blonden, blaugrünen Menschen schreibt er dagegen schwere Kost vor, damit sie ihre Lebenskraft und Energie nicht verlieren. Das vorteilhafteste für sie seien Rindfleisch, Hühnerfleisch, Kaffee, Käse. Bemerkenswert sind die Gründe für diese Einteilung des englischen Gelehrten. Er weist darauf hin, daß die Völkern ein aus dem Norden stammender Menschenschlag seien, wo wegen der niedrigen Temperatur schwere, kräftige Kost erforderlich sei.

Unterhaltungs-Beilage

Die Prüfung

Skizze von Ilse Charlotte Kront

Vor ungefähr 150 Jahren, da Holland noch als erste Kolonialmacht der Welt galt, stürmte ein jüngerer Mann mit zornigerbitterm Gesicht aus dem Hause des Amsterdamer Handelsmanns Termacelen. Nicht minder erregt folgte ihm noch wenigen Augenblicken ein Mädchen. „Jan! Jan! Was hast du?“

„Ich wollte dich, du Antje!“
„Was hast du Vater gesagt?“
„Sein Tugest, Mitteres Bächen gab ihr Antwort.“
„Jan, wenn er dich aus dem Hause wegstößt, so kommst du zu mir.“
„Und meine Tugest nicht mehr wert als seine Schiffe?“
„Die Hoffnung des Hauses Termacelen liegt auf dem Meeresgute und...“
„Versteht du nicht, daß der Vater aus diesem Grunde einen Schwiegersohn erwählt, der das Schicksal der Hoffnung um das Kap herum führt?“

„Soll mich der Seemannslob Deines Bruders zur Nachbarn?“
„Kommst du Vater nicht? Er leidet unter der Vorstellung, daß unser Volk nicht mehr zum Gebirge eines Kämpfers erfüllt ist. Sein festerer Blick führt Englands Flotten. Nicht dir, unsern ganzen Volk ist es Kämpfergeist vor. Aber bezage nicht! Ich habe einen Plan. Nicht Peter Konning, sondern Du wirst mit der Freude des Hauses Termacelen ausreisen. Unser alter Kapitän wird mir helfen.“
„Ihr zuverlässigste Mädchen lachte. „Verstehst du, daß Du dich an dich begibst, wenn...“
„In seinen Augen flackerte leiser Argwohn.“
„Man sagt, daß auch Konning die Tochter des Hauses Termacelen...“

„Sie steht in Gedanken ein feines Gesicht von Trauenernst. „Wenn Du mich erregst, willst, Jan, so erfüllst meine Bitte.“
„Und die lange Trennung? Zwei Jahre können vergehen.“
„Dunkler wurde die Flamme in seinen Augen.“

„Ich schreibe dir, daß ich nicht eher an den Altar gehe, bis die Freude wieder im Hause liegt. Wirst Du die Seefahrt haben, wenn der Kapitän meinen Wunsch erfüllt?“
„Ein Säbelband.“ „Ich will.“
„Dann schiedest du.“

„Wagst du mannsfähig rüstete Jan zu der ersten Fahrt, obwohl er nicht glaubte, daß ein Mädchen über das Schicksal von Schiffen entscheiden würde.“
„Er zweifelte, bis ein Brief Antjes ihn beruhigte.“
„Die Freude des Hauses Termacelen geht beim Morgengrauen in See. Sei heute Abend an Bord.“

„Jan füllte sich im Strudel eines tobenden Schiffs. Schließend lagte seine nächste Überlegung über alle unklaren Vorstellungen.“

„Ein Mantel bedeckte die Tracht des Seemanns. Er trug, als er zur bestimmten Stunde sein stilles Haus in der Halberstraße verließ. Hier er lenkte seine Schritte nicht nach dem Hafen. Erst wollte er sich vergewissern, ob sein Lebensalter ein Opfer seiner Mädchenliebe geworden war. Er kannte die Schiffe, die Peter Konning liebt.“

„Seine trat er ein und ließ sich in einer Nische

zwischen dem roten Gebälk nieder. Durch den blauen Dunst der Dampfseifen entdeckte er den Steuermann der „Freude des Hauses Termacelen“, der mit gerötetem Gesicht und blühenden Augen unter Fremden saß.

„In fliegender Ungewissheit wartete Jan in seiner Ecke. Sollte Termacelen alter Kapitän wirklich Antjes toten Plan Gehör geschenkt haben? Und wenn auch? Welche Macht hätte Konning dem Schiffe sein bleiben?“

„Schwer und schleppend errannen die Minuten für Jan Redden. Froher und wilder Klang des Seemanns Bächen. Zu lauten Worten konnte kein Mitterstern mit den Fremden: „Die kommt, Cornelius! Im Mitternacht ist die Freude des Hauses Termacelen.“
„Welterworte trugen, Peter. Geh lieber auf das Schiff!“

„Ich wage die Fahrt um das Welt. Antje Termacelen wird mich nicht lassen.“
„Wie herumgeschickte Meereshögen brandeten über und umgibt in Jan's Herz. Wilde Gierigkeit wollte ihn gegen Konning zerren. Doch beherrschte der Geist die Schiffe.“

„War Antje wirklich treu? In seiner harten Anklage tropfte hoffende Liebe. Sie trieb ihn zu Termacelen's Haus. Im Schatten der breiten Baumkronen fand er an der Gestalt. Von der Neuen Straße sang das Glöckchen durch die Nacht.“

„Da bewegte sich die schmale Konstrukt. Eine weibliche Gestalt huschte in die Straße. Einmalige But wirbelte finstere Gedanken durch Jan's Weiden Hirn. Er stürzte der Dämonen nach. Mit wüthender Faust hätte

Eine Beheerung im Schneesturm

Kürzlich kehrten die beiden Tenenbischen Jäger Berulle und Aukin von entlegenen Irzfahrt in der Wildnis nach Comonten zurück. Im hohen Norden waren sie von einem Schneesturm überfallen worden, der acht Tage hindurch mit unerminderter Kraft wüthete. Sie verloren vollkommen die Richtung und fanden sich schließlich auf schwimmenden Eisklumpen auf dem Meere treibend. Durch das eilige Wasser hindurch vermaßen sie sich, um einen Zuflucht zu erreichen und sich zu retten. Bald bemerkte Berulle, daß ihm drei Leuten des rechten Fußes erfroren waren und sich die ersten Anzeichen einer Wundvergiftung zeigten. Es blieb ihm nichts übrig, als alles auf eine Karte zu setzen und an sich selbst einen chirurgischen Eingriff vorzunehmen, der allein ihm das Leben retten konnte. Mit Hilfe seines Gefährten errichtete er eine hohe, dicke Schneemauer und durch sie nachbärtig fort dem wüthenden Sturme geborgen, trennte er mittels seines Messers die erfrorenen Beine vom Fuße. Dann nahmen die Verwundeten ihre Wanderung über das unwegsame zum Stehen gekommenen Eis wieder auf und gelangten durch einen Zufall zu den Wellenbänken. Wo sie glücklicherweise einige dort von dem schwedischen

er über die Brüsseler Spizen nach dem schlanken Halse greifen mögen, um Peter Konnings Siegeslachen zu töten.

„Doch ehe er Antje erreicht hatte, flackte sein Fuß. Sein stilles Haus, seine Tischballen, sein lauberes Hauptbuch tauchten plötzlich wie silberne Sterne im Dunkel seiner Gedanken auf. Stummer Verachtung wich sein Zorn. Mit jähem Aus brach er sich um.“

„Am nächsten Tage hörte er, daß die Freude des Hauses Termacelen in See gegangen war. Peter Konning hatte sie gesteuert.“

„Nach Genesung und Sitt ging Jan am folgenden Sonntag in die Kirche. In dem hohen Stuhle saß sein Auge das gesunkene Gesicht der Termacelen. Sein Blut stockte, als er Antjes Blick aus dem Halbdunkel lenken sah. Und seine Gedanken hatten sie bei Peter Konning auf See gehängt.“

„Von neuer Hoffnung erfüllt, erwartete er sie nach dem Gottesdienst am Denkmal des Admirals Kämpfer. „Antje!“

„Starr stand sie vor ihm. „Mein Vater hat recht, wenn er im zunehmenden Altergeizt den Untergang unseres Volkes sieht.“
„Nicht selbsteigst, bleibst mich zurück. Ich sah dich am letzten Abend aus dem Hause gehen. Wohin?“
„Zum Schiffe, um dich noch einmal zu grüßen.“

„Mit leiserem Blick schritt sie zur Tür. Er blieb an ihrer Seite. „Laß mich hoffen, Antje!“

„Schon standen sie auf der obersten Treppentreppe. „Die Kraft der Liebe soll ein Leben lang währen. Die Deine zerbrach am ersten Zweifel.“

„Sicher schritt sie in den hellen Tag hinein. Jan Meppen stand allein unter den Pfeilern auf den Steinernen Stufen.“

„Festher Ertzjanfon von sieben Jahren hinterlassene Borte entdeckte. Diese ermöglichten es den beiden, ihren Weg fortzusetzen. Sie stiegen auf Estimos, welche die Jäger auf das Festland und zur nächsten Siedlung brachten.“

Er speist achtundvierzigmal täglich

Man sollte jemanden, der Tag für Tag 48 Mahlzeiten zu sich nimmt, müßig in jeder Stunde zweimal speist, für einen ausgeprochenen Freßer und vermutlich antipendenden Sittsamkeit halten. In Wahrheit handelt es sich aber um das gerade Gegenteil. Der unentbehrliche Eßer, um den es sich in diesem Falle handelt, ist nämlich ein erst wenige Tage alter Säugling. Er fiel ungewöhnlich klein aus. Der neue Erdenbürger wog nämlich bei seiner Geburt nicht mehr als ein Pfund und war nur 30 Zentimeter „groß“, dementsprechend wiesen auch die verbleibenden Glieder eine außerordentliche Kleinheit auf. Da aber alle Organe, wenn auch sehr winzig, aber doch im übrigen durchaus normal entwickelt sind, hofft man den Zwerg mit der nötigen Pflege doch durchbringen zu können. Eine große Rolle spielt

dabei eine zweckmäßige Ernährung, die in diesem Falle darin besteht, daß der Kleine alle halbe Stunde dreißig Tropfen Milch eingegeben bekommt, der man wenige Tropfen Kognak beigemischt hat. Bislang hat sich diese Pflege ausgeteilt bewährt, denn allen Anzeichen nach bekommt dem Säugling der übergangsständig in elektrisch geheizter Wanne ruhende diese Behandlungsweise ausgezeichnet, so daß die Ärzte begründete Hoffnung haben, ihn am Leben zu erhalten.

Schlange im Hauswächter

Ein Sibirischer besaß eine Kitzig Westfalen. In einer einsamen Farm wurde er festgenommen und gebeten, die Nacht dort zu verbringen. Nach dem Abendessen wies ihm der Farmer sein Zimmer an, blickte sich unter das Bett und ludte eine ausgewachsene Boa constrictor hervor. Das Tier war vollkommen zutraulich, und der Gastgeber erklärte dem Sibirier, er habe sich die Boa und eine Anzahl anderer Schlangen gezähmt, um sie an Stelle von Wachhunden zu verwenden. Seitdem in der Gegend bekannt sei, daß Dufende von Schlangen seine Farm besichtigten, habe er endlich Ruhe von Einbrechern. Dem Gast war die unheimliche Nachbarschaft gerade nicht angenehm; nachdem er aber der Boa gewissermaßen vorgefesselt worden war, züngelte sich die Schlange wieder friedlich zusammen.

Aberglaube

Caruso, der gefeierte Sänger, war abergläubig! Er hielt streng darauf, daß die Silberrnacht ausschließlich in Gesellschaft blonder, blauäugiger Menschen verbracht. Warum? Weil er einmal, im Jahre 1892, Silvester mit einer schwarzen, graubäugigen Dame gefeiert hatte. Und gerade in diesem Jahr zwang sein Vater ihn Schloßerlehrling zu werden. Die Neujahrsnacht 1892-93 dagegen verlebte er mit nur mit blonden Mädchen zusammen — und im Jahre 1893 erhielt er sein erstes Engagement.

„Ihm war abergläubig! In seinem Geburtsort durfte er keinen Federhalter, kein Schreibpapier, kein Manuskript in die Hand bekommen, oder auch nur sehen. Er fürchtete, daß hierdurch seine schriftstellerische Produktivität schwer leiden würde und konnte oft wochenlang nicht arbeiten, wenn trotz aller Vorsicht ihm einmal an einem feinen Geburtsort ein Federhalter zu Gesicht kam.“

„Schiller war abergläubig! Er fürchtete den 13. jedes Monats, weil er überzeugt war, daß dieser Tag ihm nur Unangenehmes bringen würde. Und besondere Angst hatte er davor, in den letzten Tagen des Jahres erfreuliche Nachrichten zu erhalten. Er glaubte, daß das Schicksal ihm damit noch einmal etwas Gutes tun wolle, um ihn die Bitterkeit eines kommenden schlechten Jahres nicht allzu stark empfinden zu lassen.“

Ein Trupp SA. von Waldemar Glaser

15. Fortsetzung

„Wenn Sie Pflichtarbeit haben, da stampeln Sie doch schon eine ganze Zeit, wie...?“

„Ein Jahr...“

„Um, sind Sie in der Partei...?“

„Nein, noch nicht...“

„Sie wollen eintreten...?“

„Ja wohl...“

„Gut, wie das im einzelnen gehandhabt wird, steht Ihnen Gottschalk auseinander. Jetzt werde ich euch drei etwas gemeinsam mit auf den Weg geben. Die Ortsgruppe ist verboten. Das wißt ihr vielleicht. Es gibt daher keine SA. Wir treffen uns nur gelegentlich in der Stadt zu einem Bierabend. Also, daß ihr euch nicht einbildet, daß ihr heute in die SA. aufgenommen worden seid! Da müßte ihr ordentlich im Irrtum sein. Wir sind lediglich eine Kameradschaft der früheren SA. Sie wollen einmündig, und vielleicht einmal einen Ausflug aufs Land unternehmen. So, und dann, wie geht's weiter...?“

„Nächster, wißt du überhaupt die Mittel aufbringen...?“ Der Mittelgehalt für die Partei ist zu zahlen, dann die SA.-Beiträge, in die jeder hineingehen muß! Sonst darf er keinen Dienst mitmachen. Die Partei gibt niemand etwas, wenn er Kapitalgelegenheiten wird und nicht verdient ist! Es sind zwar im Monat nur 30 Pfennige, aber für viele Kameraden bedeutet das ein Mittelsgehalt, darüber wollen wir uns klar sein! Wie ist das, Nächster, wißt du...?“

„Doch, ich denke ja! Ich habe noch eine Nebenbeschäftigung, eine Auskult in Aussicht...“

„Dabei bleibst aber nicht! Es kommt die Auskult hinzu, und die kostet auch ein Stück Geld!

„Und zuletzt das Wichtigste — alle Ankosten, wie Wahn, Kostmogenfahrten, Verpflegung auf Märkten usw. müssen wir aus unserer eigenen Tasche bestreiten! Wir haben also das zweifelhafte Vergnügen, uns abzuhängen, den Schüssel einzuschlagen zu lassen und dafür noch zu bezahlen! Wie geht's denn mit euch beiden...?“

„Ja wohl...“

„Was, ja wohl...?“

„Was, ja wohl...?“

„Also, Nächster, da werde ich dir mal was sagen. Wir haben eine Trupplasse. Nun denk aber nicht, daß dort große Kapitalien angeschafft sind! Sondern das Geld, was uns daraus zur Verfügung steht, ist das Geld, was von den Kameraden teuer genug, ja sogar oft mit dem Einlage ihres Lebens durch Zeitungserwerb, Spenden, freiwillige Arbeiten mühselig gesammelt wurde. Diese Trupplasse hat den Zweck, erwerbslose Kameraden, oder solche, die die Mittel nicht aufbringen können, zu unterstützen. Wenn du also deine Pflicht tust, dann können wir dir, natürlich nur solange was vorhanden ist, vielleicht mit einer Kleinigkeit aushelfen. Aber nur, wenn du deine Pflicht tust. Denn es ist das Geld der Kameraden, und damit habe ich sehr vorsichtig umzugehen! Also, wie geht's, bei uns gibst du nichts zu erben als fünf Pfennige und allererst Anwesenheitspflicht. Ich hoffe, daß ihr euch das sehr genau überlegt! Wir sind kein Kameradenklub oder Gesangsverein, sondern bei uns heißt es „Leben“, heißt man eine Sache noch so mühsam oder wenig ausführt! Wenn ihr euch damit abgefunden habt, werden wir uns gut vertragen, und wir sehen uns am Dienstag

abend wieder. Nähere Nachrichten bekommt ihr noch! Also — Heil...!“

„Und hier sind die Marken. Die weisen zu einer Mark und für Bediener; die blauen zu achtzig Pfennigen für erwerbslose Parteigenossen und für SA.-Leute, die Beschäftigung haben, während die roten zu fünfundsiebzig Pfennigen für erwerbslose SA.-Leute sind. Ich habe dir alles noch einmal hier aufgeschrieben. Außerdem ersieht du's auch aus dem Abrechnungsbuch der Zelle, wie ich's immer gemacht habe. Eintreffenden geht du am besten so; du fängst mit der Breitstraße an, gehst die Lühnstraße herauf, dann kommst du auf den Markt, biegt in die Trügergasse ein, kommst am Palais heraus, gehst rechts vorbei, dort würde ich dir raten, den Parteigenossen Dreuer aufzufinden, dort bekommst du immer ein gutes Frühstück und kannst dich ausruhen, dann gehst du die Verfassungstraße herunter, ich meine die Weimarer Straße, kommst bei der Reichspost vorbei, und da bist du ja schon wieder ganz in unserer Nähe! Und hier ist die Liste von den Parteigenossen. Die haben bedeuten Hinterhaus; die Kreuze untermeiert; die Kreise — fäuler Kram; die Punkte — da ist noch für die SA. zu werden. Gewöhnlich hat der Parteigenosse noch nicht den politischen Ausweis und vertritt sich hinter allerlei Ausreden, um nur nicht mitmachen zu lassen. Und dieses Zeichen bedeutet — Vorsicht vor Marx! Aber die Brüder, oder im Hause wohnt eine ganze Horde Roten! Jetzt warst du ungefähr in die Hauptgasse der Zellenarbeit eingeleitet. Aber das ist noch nicht alles. Hier hast du eine Liste, ebenfalls nach Straßen geordnet, wo du die Parteigenossen am besten Sonntag einziehen gehst, weiß da nur die Leute an Hause sind. Und hier der

Reisende ist bloß Dienstag und Freitag nachmittags angestrichen. Übrigens, bei dem Schneewetter merkt sich jeder, daß die nicht jetzt aufkommt, da kommt der Betrag für den Geldfennern von St. Michael holen! Da weiß er schon Bescheid. Hast du alles eingesehen, was bis zum nächsten eines jeden Monats geschehen sein muß, so gehst du zu unseren Schatz, der die Stadtabteilung unter sich hat, und rechnest mit ihm ab. Hier hast du die Marken und neun Mark fünfundsiebzig Pfennige schon eingezogenes Geld. Haben dieser fünfundsiebzig Pfennige noch noch Flugblätter zu verteilen, Zusammenkünfte einzurufen, aber das wißt du schon alles rechtig von Schwarz erfahren. Ich hätte es ja gern weitergemacht, aber...“

„Nein, mein Kaff, das geht nicht! Du weißt genau...“

„Stimmt schon, Kaff, aber wenn man so plötzlich weg muß, wo man so mit aufgebaut hat, Tag für Tag mitgemacht hat, und weiß, daß auch jeder Mann unentbehrlich ist...“

„Aber es ist doch besser, da kommst gesund wieder...! Wenn's sogeht, werden wir dich schon holen! Aber jetzt müßt du erst mal an dich denken. Da weißt, im anderen Trupp hat sich der SA.-Mann Bernhardt auch überanfreut, hörte nicht auf seine Kameraden, bis er dann an seiner Lunge draufging!“

„So schlimm ist's doch bei mir nicht...“
„Nein, aber wenn du's so weiter treibst, die Märkte, die Aufkulturen bei dem Wetter... Dann bist du gewesen! Das hilft dir und der Bewegung auch nichts! Du kannst ganz beruhigt sein, wir werden die Sache schon schmeißen! Wir haben jetzt wieder Zuwachs erhalten, wie ich gestern von Schwarz hörte. Also und zu kommst du einen Bericht.“
(Fortsetzung folgt)